

Laibacher Schulzeitung

Fachblatt für Krain und Küstenland

Geschäftliche Anzeigen werden
billigst berechnet. Einschaltungen
und Beilagen vermittelt Prof.
Anton Herget, Laibach, Karistädter
Straße Nr. 32.

Herausgegeben vom
Krainischen Lehrervereine.

Schriftleiter:
Rudolf E. Peetz, k. k. Professor.

Bereinsmitglieder erhalten das
Blatt umsonst. Bestellgebühren und
alle Zahlungen für das Blatt an
Lehrer Franz Herst in Laibach,
Maria-Theresia-Straße Nr. 4.

Erscheint um die Mitte eines jeden Monates. — Bezugspreis: jährlich 4 K, halbjährlich 2 K; einzelne Stücke 40 h.
Handschriften und eingekaufte Werke werden nicht zurückgestellt.

Inhalt: Laibach in — Kärnten. — Das Kaufmanns Spiel. — Musik und Muttersprache. — Zuschriften und Mitteilungen. — Bücher-, Lehrmittel- und Zeitungsschau. — An die geehrten Mitglieder des Deutschen Lehrerverbandes Krain-Küstenland in Laibach. — Verehrte Freunde und Gönner! Liebe Vereinsgenossen. — Dankagung.

Der Verfolgungsgeist ist ein wahrer Tyrann, welcher
die Länder entvölkert. Die Toleranz ist eine zärtliche Mutter,
welche sie blühend macht. Friedrich d. Gr.

Laibach in — Kärnten.

Wie oft haben wir diesen Vermerk auf einer Anschrift lesen müssen, wenn vom Auslande ein Brief bei uns einlief! Man kennt also das Land «Krain» draußen nicht. Ist es die leidige Unkenntnis in der Geographie allein, die bei der falschen Bezeichnung bestimmend wirkte? Leider nicht! Es liegt in dem Irrtum gar viel verborgen. Man kennt Krain nicht, man hört den Namen nicht nennen, man hört nichts von dem Lande Krain. Alles, was südlich der Zentralalpen liegt, ist Kärnten oder ist das österr. Küstenland. Wie konnte das so kommen? Weil Krain von dem Fremdenverkehre fast nicht berührt wird. Wohl birgt es Reize ganz eigener Art wie vielleicht keines der Nachbarländer; aber sie liegen verborgen, sie werden von dem reisenden Publikum nicht genossen. Die Abelsberger Grotte nimmt man im Fluge nach der Adria als Abstecher mit, ohne weiter daran zu denken, in welchem Kronlande man sich befindet; Welches sucht man wohl auf, aber man schlägt es zu «Kärnten». Und so bleibt denn nichts übrig, was an «Krain» erinnerte. Soll der Name eines Landes allgemeine Wertung bekommen, so muß der Fremde in dem Lande längere Zeit weilen, sich in dem Lande heimisch fühlen. Das nun verhindern viele Umstände, nicht in letzter Linie hemmt es die mangelhafte Schulorganisation. — Wir haben hierzulande die sechsjährige Schulpflicht; von der Wiederholungsschule ist doch gar nicht zu reden. Mit dieser sechsjährigen Schulpflicht soll das Kind «mit den für das Leben erforderlichen Kenntnissen und Fertigkeiten» gerüstet und obendrein in einer zweiten Landessprache geschult werden. Dabei herrscht die Not im Lande, die Schüler werden zur Arbeit herangezogen, Schulen werden nur in den allerdringendsten Fällen errichtet, ja, man hat da Mittelchen erfunden, die in der Rückstammer des Rückschrittes einen ehrenvollen Platz erhalten werden, denn sie suchen an Findigkeit ihresgleichen in der ganzen gebildeten Welt. Ehe eine neue Schule errichtet wird, müssen sich soundso viele Kinder auf dem gefährlichen Schulwege das Bein gebrochen haben, müssen die Bauern, die doch dem Schulzwang sonst abhold sind, rebellisch werden, muß jahrelang gepocht und petitioniert werden. «Zweckmäßigkeitserückfichten» kennt man überhaupt nicht, es gibt nur einen Zwang und selbst gegen den wehrt sich der Schulerhalter, solange es nur möglich ist. — Die Erweiterung von

Schulen! Du lieber Himmel, was wird da alles unternommen, sie hintanzuhalten! Wir könnten Schulen nennen, in denen 250 Kinder von zwei Lehrkräften unterrichtet werden. In der aller-nächsten Nähe der Landeshauptstadt Laibach wirken an einer Schule mit mehr als 200 Kindern ein aus der Pension zurückgerufener 60jähriger kränklicher Oberlehrer und eine kränkliche Lehrerin. In Gottschee hat man ein Obergymnasium errichtet und eine Stunde vor der Stadt duldet man Halbtagsunterricht in einer zweiklassigen Schule, weil ein Duzend Schüler zum eisernen «Muß» fehlen. Wie soll sich da die Mittelschule halten können! Die bildungsfreundlichen Gemeinden bitten und bitten — es nützt nichts: der steife Paragraph hat kein Erbarmen. Und dann wundert man sich scheinbar, daß es mit der Kultur nicht vorwärts gehen will.

Zu dieser starren Ablehnung einer gesteigerten Schulbildung mit Bezug auf die Errichtung und die Erweiterung der Schulen tritt noch die Mutlosigkeit in der Lehrerschaft. Unsere Lehrer leiden Not. Wie sollen sie da mit Freude arbeiten? «Aushilfslehrer» füllen die Lücken der Tüchtigsten aus, jener Braven, die ihre ganze Kraft daran setzten, aber keinen Schutz fanden gegen die Not und gegen maßlose Übergriffe mächtiger Faktoren. Sie wanderten aus und der 50-Kronenmann und das 50-Kronenfräulein haben Musterklassen übernommen, um sie alsbald auf das niedrigste Niveau zu bringen. Und damit es der Lehrerschaft ja nicht beifalle, einmal geschlossen, ohne Unterschied der Nationalität, Forderungen zu stellen, wirft man in sie den Zank und entzweit sie in künstlicher Weise. Würde jedoch die Erkenntnis reifen, daß gar oft die Furcht vor Unduldsamkeit den Fremdenstrom nach anderen Kronländern lenkt, daß aber gerade hierin die Schule bessern könnte, und zwar hauptsächlich dann, wenn einmal die Lehrerschaft Intoleranz nicht mehr kannte, so müßte man sich freuen, so die Erzieher des Volkes zusammenstünden und einig an das Werk der Volksbildung schritten. Wie rasch gäbe es dann reichliche Früchte, wie flutete das Völkerleben herein, wie fühlte man sich heimisch, wo man verstanden und gern gesehen sein würde, wie zöge das Lob von Stadt zu Stadt, von Land zu Land von der schönen österreichischen Provinz «Krain»! Dann läge Laibach gewiß nicht mehr in «Kärnten», sondern in «Krain».

Das KaufmannsSpiel.

Eine Anleitung zu einer möglichst fröhlichen und nützlichen Beschäftigung unserer Kinder.

Von Rudolf Knilling.

Die Einübung des sogenannten Einmaleins, jenes wichtigsten Kapitels des Elementarrechnens, bereitet unserem kleinen acht- oder neunjährigen Rechenschüler nicht selten die größten Schwierigkeiten. Wir möchten sie darum zur Weckung wahrer, echter, froher Lernfreude, wie auch zur Anregung, Steigerung und Herausbildung der Selbsttätigkeit in die Form eines Spieles, das KaufmannsSpiel, kleiden.

Freilich denken wir dabei nicht an die mehr oder weniger gedankenlosen Würfel- und Pfänderspiele, von welchen das eine oder andere ebenfalls als «Kaufladen» oder «KaufmannsSpiel» benannt sein mag. Nein, es schwebt uns vielmehr eine möglichst getreue, vielseitige und abwechslungsreiche Nachahmung des geschäftlichen Lebens vor Augen, eine Nachahmung, welche sogar mehr nebensächliche und untergeordnete Dinge, also z. B. die Begrüßung der eintretenden Kundschaft mit freundlichem «Guten Tag!», die höfliche Erkundigung nach den Wünschen, das Anpreisen und Empfehlen der Waren usw. berücksichtigt, eine Nachahmung, welche sich auf alle möglichen Vorkommnisse, die sich in einem Kaufladen nur immer zutragen können, erstreckt, eine Nachahmung, die der Phantasie und dem Erfindungsgeiste des Kindes den weitesten Spielraum läßt und zugleich, weil sie so lebensstreu und lebenswahr ist, die Mitspielenden auf kürzere oder längere Zeit in die frohe und beglückende Illusion versetzt, als ob sie schon erwachsene Leute und wirklich Kaufmann und Käufer, ihre Spielzeuge aber wertvolle Waren und die Rechenpfennige und Spielmarken endlich wahrhafte, echte Geldstücke wären.

Und nun zur detaillierteren Entwicklung und Beschreibung unserer Idee, auf daß sich der verehrliche Leser von der Durchführbarkeit derselben mehr und mehr zu überzeugen vermag!

Das Kind, welches den Kaufmann spielt, stellt oder setzt sich hinter einen Tisch. Vor sich hin aber legt es seine Kassa (ein viereckiges, offenes, in mehrere Fächer geteiltes und mit verschiedenen Sorten von Spielmarken gefülltes Kästchen) und außerdem vielleicht auch noch einen Zahlsteller zum Aufzählen des Geldes (Spielmarken). Zu seiner Rechten und Linken dagegen stellt es je fünf niedrige hölzerne Stellagen (Gestelle, Ladentische, Bänke u. dgl.) auf und auf diese zehn Stellagen endlich steckt oder hängt es seine aus Holz, Papiermaché, Blech usw. gefertigten Miniaturwaren, und zwar so, daß auf jeder Stellage zehn Stück (im ganzen sonach ein volles Hundert) reihenweise zu stehen, respektive zu hängen oder zu liegen kommen. Die Waren der ersten Stellage (Reihe) sind mit der Ziffer «1», die der zweiten Reihe mit «2», der dritten mit «3» usw., die der letzten mit «10» ausgezeichnet (etikettiert). Führt unser Kaufmann einen «billigen Basar», so stehen diese Ziffern für «Pfennige», die zehn Stücke der ersten Reihe kosten dann eben je 1 Pfennig, die der zweiten je 2 Pfennige usw.; ist er dagegen Geschirrhändler, Buchhändler, Spielwarenverkäufer usw., so bedeuten jene Ziffern «Mark», also 1 Mark, 2 Mark, 3 Mark usw. — Das Geschäft ist nun etabliert, der Laden eingerichtet und der Kaufmann wartet sehnsüchtig auf die Käufer, die ihn mit ihrem Besuch beehren werden. Da sich aber unter den letzteren auch schlechte Zahler finden dürften, so hat er sich vorsorglich noch mit Schiefertafel und Stift ausgerüstet, um die Guthaben und Rückstände sofort notieren zu können. — Aus welchen Personen wird sich nun die Kundschaft unseres jungen Geschäftsmannes wohl rekrutieren? Antwort: Offenbar zunächst aus den Familienangehörigen, und zwar besonders aus den Geschwistern, vom erwachsenen oder halb erwachsenen Bruder oder Schwesterchen bis zum zwei- oder dreijährigen Nesthockerchen herab, vielleicht auch aus den Großeltern, Tanten, dem Vater und der Mutter, und endlich aus dem einen oder anderen der Nachbarskinder, Schulkameraden usw. — Welche Aufgaben und Anforderungen werden sodann an unseren Kaufmann herantreten? Antwort: Er wird Anfragen beantworten und Aufschlüsse erteilen müssen; er wird also zu sagen haben, wo die billigeren und wo die teureren Waren aufgestapelt sind, was ein Stück der ersten Reihe (Stellage), der zweiten usw. kostet. Er wird ferner Geld wechseln und Geld borgen müssen; ein Kunde kann etwa verlangen: Geben Sie mir für mein Zehnmarkstück einzelne Markstücke (Zweimarkstücke, Fünfmarsstücke)! Er wird weiter einzelne Warenstücke abzugeben und den Preis dafür zu berechnen haben; dabei können nun folgende Fälle eintreten: 1.) der Kunde bezahlt genau, was die Ware kostet, 2.) der Kunde bekommt heraus, 3.) der Kunde bezahlt zu wenig, es ist also zu berechnen, wieviel er noch hinzulegen muß, 4.) der Kunde bleibt die Ware schuldig. Der Kaufmann kann auch zwei, drei verschiedene einzelne Warenstücke abliefern und wird die Preise hiesfür addieren müssen. Endlich wird er häufig zwei, drei und noch mehr gleichwertige Gegenstände an seine Kunden abzuliefern haben und dann heißt es, den Gesamtpreis (das Produkt) durch Multiplikation bestimmen und das Geld in Empfang nehmen oder auf die bezahlte Summe herausgeben oder den unbezahlten Rest, beziehungsweise das ganze Guthaben aufschreiben. Wir sehen, welche mannigfaltigen Geschäfte hier abgewickelt werden können.

Aber wie will man es bewerkstelligen, daß sämtliche mitspielende Personen mit Einschluß des patshigen stammelnden Nesthockerchens zweckmäßige Fragen, Aufgaben und Bestellungen an den Kaufmann zu richten vermögen? Antwort: Man braucht nur am Tischende ein Kästchen aufzustellen, welches ebenfalls in mehrere Fächer geteilt und mit kleinen, in der Mitte zusammengelegten Briefbögelchen (Zettelchen) vollgepfropft ist. Auf diese Briefbögelchen sind die Bestellungen oder Aufträge, die Anfragen, Ersuchen usw. bereits geschrieben oder gedruckt. Das zwei- bis dreijährige Brüderchen oder Schwesterchen kann sich also darauf beschränken, dem Bestellkästchen einen beliebigen Zettel zu entnehmen und dem Kaufmann zu übergeben,

der ihn dann entfalten, daraus den Auftrag ablesen und sogleich die darin verlangte Ware abliefern und den Preis hiefür fordern und einstreichen wird. Weil aber unser Kaufmann im Einmaleins erst noch sicher werden muß, so findet sich auf den Zetteln außer dem Auftrage, z. B. «Geben Sie mir 4 Stück à 9 M.» auch das Ergebnis gedruckt, also etwa «die 4 Stück kosten $4 \times 9 \text{ M.} = 36 \text{ M.}$ », und zwar kommt dieses Ergebnis auf die zweite oder dritte Seite unseres Briefbögelchens (Zettelchens) zu stehen, so daß es erst nach der vollständigen Entfaltung desselben sichtbar wird, während der Auftrag gleich auf der ersten Seite zu lesen ist. Durch diese Anordnung soll der Ehrgeiz unserer kleinen Kaufleute und Käufer aufgestachelt werden. Wir denken nämlich, daß es von unseren Rechenschülern sehr bald als eine Schande empfunden werden wird, wenn sie die Zettelchen erst vollständig auseinanderlegen müssen, um das Rechenresultat (also den Preis für 4 Stück) angeben oder richtiger: ablesen zu können. Aus diesem Grunde werden sie sich beeilen, das Einmaleins so früh als möglich zu memorieren. Auch werden sie die Zettelchen nur im äußersten Notfalle, also wenn sie ihr Zahlengedächtnis gänzlich im Stiche läßt und sie sich nicht anders mehr zu helfen wissen, entfalten. — Zur Erzielung größerer Mannigfaltigkeit und zur Erhöhung der Spielfreude kann der Kaufmann auch einen Lehrling (Ladendiener, Gehilfen, Kommiss) beschäftigen. Ersterer hätte dann nur die Kassageschäfte zu besorgen, Geld zu vereinnahmen und auszusahlen, die Zahlungsrückstände aufzuschreiben usw. Der Lehrling oder das Ladenfräulein aber müßte die Waren aufstellen und ordnen, den eintretenden Käufer begrüßen, nach seinen Wünschen fragen, ihm das Verlangte verabfolgen und ihn schließlich wieder hinauskomplimentieren. — Der Schwerpunkt unseres Spieles beruht außer in der Einübung des Einmaleins besonders im Manipulieren mit den Spielmarken, also im Geldwechseln, Auszahlen, Daraufzählen, Herausgeben, Einstreichen usw.

Der Gewinn, den unsere Kinder aus dem Kaufmannspiel zu ziehen vermögen, ist jedenfalls, das dürfte nicht dem mindesten Zweifel unterliegen, ein hoher und vielseitiger. Nicht bloß, daß sie im Rechnen geübt werden und mit Geld umgehen lernen, nein, sie werden überdies gewöhnt, Aufträge auszurichten, zusammenhängend zu sprechen, sich gegen ihre Mitmenschen höflich zu benehmen, ihre Verstandskräfte zu gebrauchen, selbst Rechenaufgaben zu erfinden usw., endlich lernen sie für die Beschäftigungen der Erwachsenen Interesse fassen und sich für die Anforderungen des praktischen Lebens mehr und mehr vorzubereiten und tüchtig und tauglich zu machen.

Auch ärmere Kinder können zum Kaufmannspiel angeleitet werden. Man braucht ihnen nur zu sagen, wie sie sich aus ihren Spielgegenständen, aus Kleidungsstücken, aus Blumen, Blättern, Gräsern oder auch aus Steinen, die sie im Freien aufgelesen, aus Zeitungspapier, das sie in Miniaturzeitungen, Miniaturbroschüren und -büchern zerschnitten und dann wieder fein säuberlich zusammengelegt oder zusammengeheftet haben, einen Laden einzurichten und Erbsen, Bohnen, Kastanien, Holz- und Blechstückchen als Münzen oder Spielmarken zu verwenden vermögen. Aber angeleitet müssen die Kinder werden. Auch ist ein gewisser Stufen-gang, ein bestimmter Spielplan vorzuzeichnen und zu befolgen, sonst werden die Übungen zu einförmig.

Bis jetzt wurde der Spieltrieb der Kinder noch viel zu wenig verwertet. Den ersten Schritt zum Besseren hat Fröbel unternommen durch Organisation der Kindergärten. Wir bauen auf dem Fröbelschen System weiter, indem wir nun auch den Spieltrieb der schulpflichtigen Kinder nach pädagogischen Grundsätzen und zu Unterrichts- und Erziehungszwecken zu beeinflussen und zu leiten suchen, so daß das Spiel ganz und gar in den Dienst der Schule und des Lebens, der Menschenbildung und Menschenveredlung gestellt wird.

Musik und Muttersprache.

Darüber schreibt Hermann Seeliger in der Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins u. a. folgendes:

Es sei von vornherein bemerkt, daß der Bogen, innerhalb dessen man meiner Ansicht nach des Fremdworts entraten kann, möglichst weit geschlagen ist, ohne jedoch die Rücksicht auf Bequemlichkeit oder geschichtlich gewordene Notwendigkeit etwa ganz beiseite zu setzen. Was das erstere anbetrifft, so werden sich die überaus bequemen und darum fest eingebürgerten Abkürzungen *p* (*piano*), *pp* (*pianissimo*), *f* (*forte*), *ff* (*fortissimo*) schwerlich verdrängen lassen. Nur das verzweifelste *ppp* oder gar *pppp* und *ffff* kann ruhig ausgemerzt und dafür «verhallend» oder «mit höchster Kraft» gesetzt werden, wie es Hans Sommer u. a. schon angewendet haben. Zu den geschichtlich gewordenen Notwendigkeiten rechne ich vornehmlich die ganz bestimmte musikalische Formen bezeichnenden Ausdrücke *Sonate*, *Symphonie*, *Ouvertüre*, die Namen altfranzösischer oder italienischer Lied- und Tanzformen, weil in diesem Falle der Tondichter im Geiste des fremden Volkes schafft, und bedingungsweise die *Suite* und *Oper*. Was namentlich die *Sonate* und *Symphonie* anbetrifft, so werden sich diese Worte kaum durch andere ersetzen lassen, obwohl sie eigentlich ganz farblos sind und im Grunde gar nichts besagen. Hier kann man wieder einmal recht deutlich erkennen, welche Kraft die Zeit hat. *Sonate* bedeutet eigentlich nur «Klingstück» im Gegensatz zur *Cantata*, dem «Singstück». Was die älteren Meister, vornehmlich Händel, *Sonate* nennen, entspricht nur jener ganz allgemeinen Bedeutung und hat nicht die entfernteste Ähnlichkeit mit dem, was wir heute unter einer *Sonate* verstehen. Es gehört nicht hieher, eine Entwicklung des Begriffs *Sonate* zu geben, genug, das Wort hat sich so festgesetzt für eine ganz bestimmte Gattung von Musikstücken, daß wir es nur zu hören brauchen, um sofort eine klare Vorstellung der vom Tondichter gewählten Form zu gewinnen, während dagegen die Anwendung des Wortes *Cantate* im Schwinden begriffen ist. Nur für kirchliche Gesangwerke ist es heute wohl noch im Gebrauch, ohne daß übrigens damit die Vorstellung einer so bestimmten musikalischen Form verbunden wäre, wie bei jenem; für weltliche wählt man meist andere Bezeichnungen, z. B. *Konzertgesangwerk*, wofern man nicht dem Werke einen dem Inhalt entsprechenden Titel gibt. Ich wollte hiemit nur gezeigt haben, wie von zwei Wörtern, die begrifflich gleich geringwertig sind, das eine durch die Gewöhnung des häufigen Gebrauches zum unentbehrlichen Gattungsnamen geworden ist, während das andere infolge seltener Anwendung zurückgedrängt wurde: notwendig an sich waren beide nicht. Ebenso verhält es sich mit der *Symphonie*, der gewissermaßen ins Große und Orchesterale übersehten *Sonate*; deshalb brauchte aber Richard Strauß seine vielgenannte Orchesterdichtung nicht gerade *Sinfonia domestica* zu benennen. — Am ehesten kann man der *Ouvertüre* entraten und dafür ganz gut *Einleitung* oder *Vorspiel* setzen, aber auch hier haben wir es mit einem geschichtlich gewordenen Unterschied zu tun. *Ouvertüre* bedeutet eine geschlossene musikalische Form, *Vorspiel* nicht. Es wird keinem halbwegs musikalisch Gebildeten einfallen, von einem *Vorspiel* zu *Tannhäuser* oder dem *Fliegenden Holländer* zu reden und von einer *Ouvertüre* zu *Tristan und Isolde*. Richard Wagner hat übrigens vom *Lohengrin* an nur deutsche Bezeichnung angewendet, auch da, wo er, wie im *Vorspiel* zu den *Meistersängern*, wieder auf die alte Form der *Ouvertüre* zurückgreift, und seinem Beispiel sind viele spätere Musiker gefolgt; ich erinnere, um etwas Bekanntes herauszugreifen, an Humperdinck's *Vorspiel* zu *Hänsel und Gretel*, das vom streng formalen Standpunkt aus eher als *Ouvertüre* angesprochen werden müßte. Man sieht also, es geht hier ganz gut mit dem deutschen Worte, und rein inhaltlich genommen ist ein kurzes *Vorspiel* oft zweckentsprechender, als ein Duzend langatmiger *Ouvertüren*. Die Ausdrücke *Suite* und *Oper* waren oben als nur bedingungsweise zugelassen bezeichnet worden. Ahmt der Musiker in der *Suite* wirklich die altertümlichen Formen nach, wie z. B. Grieg in seiner *Suite* «Aus Holbergs Zeit», dann hat die Bezeichnung ihre innerliche Berechtigung; ist das nicht der Fall, so ist sie nur ein Notbehelf aus Bequemlichkeit, und dann weg damit! Ähnliches gilt von der *Oper*. Richard Wagner nennt seinen *Tristan* eine «Handlung in drei Aufzügen», Hans Sommer seine *Lorelei* ein «Bühnenstück», das sind ganz gute Ausdrücke. Für komische *Oper* findet sich zuweilen «Musiklustspiel»; auch das wird man billigen können, wenn sich der Tondichter darin von der alten geschlossenen Form der *Oper* entfernt.

Soviel über die Formenbegriffe. Nur zu einem möchte ich mir noch einen Vorschlag gestatten, er betrifft die altehrwürdige *Fuge*. Das Wort kommt allerdings vom lat. *fuga* («Flucht» von Tönen), aber die Herleitung erscheint mir gleichwohl widersinnig, weil die beiden Stimmen (die einfachste Form der *Fuge* ist die zweistimmige), *dux* und *comes*, *Führer* und *Gefährte* heißen. Wo hat man erhört, daß der eine vor dem andern fliehe? Wohl aber führen sie sich so kunstvoll, daß sich die eine der andern nach den Gesetzen der Harmonie fügt, daß sie ineinander gefügt werden

zu sicherem Bau, ohne daß eine Lücke klappt — sonst ist nämlich auch hier die Sache faul. Leiten wir also ruhig das Wort Fuge in Zukunft vom deutschen «fügen» ab. Nur einem langweiligen Dratorienkomponisten soll es anheingegeben werden, ob er in der Schlusssuge seinen angeödeten Zuhörern das Zeichen zum entsehbollen Aufbruch und Schillern wieder mal recht geben will, wenn alles rennet, rettet, flüchtet! Das soll aber doch nicht die Regel sein.

Bezüglich der Beurteilung der unter unseren Musikern seltsamerweise immer noch herrschenden Vorliebe für die französischen Überschriften bin ich ganz der Ansicht Meinholds (a. a. O.). Wenn sich auch ein gut Teil unserer neudeutschen Meister dieser Unsitte enthält, so gibt es immer noch so viele, die unter französischer Flagge segeln, daß die Verlagsanzeigen auch heute noch von Nocturnes, Impromptus, Valses poétiques, Réveries, Melancolies, Feux follets, Résignations, Rêves d'amour usw. wimmeln. Nun soll mir einer im Ernste sagen, ob etwa Crépuscule begrifflicher ist als Dämmerung, oder Réverie besser klingt als Träumerei, oder ob nicht vielmehr — ich greife gerade diese beiden Wörter heraus — die deutschen Ausdrücke von vornherein den Spieler oder Hörer ganz anders für die vom Tondichter gewünschte Stimmung vorbereiten, als die französischen, die, mögen wir sie auch verstehen, uns immer fremd und kalt anmuten. Ich glaube nicht, daß die bekannte Träumerei von Schumann und die weniger bekannte von Richard Strauß durch die deutschen Titel etwas verlieren. Rein inhaltlich genommen ist es ja für ein Musikstück ganz gleichgültig, ob es deutsche oder französische Überschriften hat; ist es an sich wertvoll, so werden wir es auch im zweiten Falle lieb gewinnen, sicher aber ist, wenigstens nach meinem Empfinden, daß in den meisten Fällen die deutsche Benennung anziehender und anheimelnder, sozusagen stimmungsvoller auf uns wirkt als eine fremdsprachliche. Wie reizend und dem Inhalt so ganz angemessen nehmen sich die Überschriften von Schumanns Kinderzzen aus! «Von fremden Ländern und Menschen», «Träumerei», «Bittendes Kind», «Glücks genug», «Fast zu ernst» usw. Der Zauber der eigenen Kindheit steigt uns schon aus diesen Worten empor, man braucht den lieblichen Inhalt noch gar nicht zu kennen und wird sich doch unwillkürlich sagen: was so benannt ist, muß schön sein. Oder sollte es nur mir so gehen? Mag sein, daß die Gewöhnung hier mitspricht, wir kennen diese Stücke nicht anders als unter deutscher Benennung; jedenfalls aber wird man mir beipflichten, wenn ich um keinen Preis für die deutschen Worte französische gesetzt wissen möchte. Übel und unbedacht handeln namentlich die noch unbekannteren Komponisten mit ihrer französischen Betitelung. Ich bin überzeugt, daß ich — und vielleicht noch manch anderer — an manch reizvollem Nocturno eines unbekannteren Komponisten achtlos vorübergegangen bin. Das Nocturno ist nach Chopin etwas in Verruf gekommen. Was dieser der Welt damit gegeben hat, war schlechthin nicht zu überbieten und doch so verlockend, daß den seinigen eine Hochflut von Nocturnes folgte, die oft nicht das Papier wert waren, darauf sie standen. Und so ist man etwas mißtrauisch gegen das Wort geworden, wogegen «Nachtstücke», «Nachtgesänge» (Huber op. 37) Blick und Aufmerksamkeit sofort fesseln. Man kann sich dabei so allerlei denken, etwas recht Düsteres — etwa in der Erinnerung an die gleichnamigen Erzählungen E. T. N. Hoffmanns — oder Stimmungen, wie sie das Schweigen der Nacht erzeugt, im Mondschein verdämmende Gärten, den schwülen Zauber der Hochsommernacht, kurz, was mehr oder minder rege Einbildungskraft vermag, und man wird sich im allgemeinen nicht getäuscht sehen von Schumanns Nachtstücken angefangen, bis zu denen Scharwenkas und Hubers, während man bei dem Nocturno häufig genug eine fade Nachahmung Chopins vermutet, es sei denn, daß der Name des Tondichters von vornherein für die Güte des Inhalts bürgt. Wenn nun aber besonders viele jüngere Tonsetzer immer noch glauben, durch einen fremdsprachlichen Titel ihren Schöpfungen größeren Reiz zu geben, so ist die einzige Erklärung dafür wohl nur in der mangelhaften Allgemeinbildung mancher junger Musiker zu suchen. Ein großer Teil davon hat — ich spreche, da ich selber jahrelang an einem Konservatorium tätig gewesen bin, aus persönlicher Erfahrung — überhaupt keine höhere Schule besucht, ich kenne recht tüchtige darunter, die bodenlos unwissend waren. Wenn solche dann anfangen zu komponieren, glauben sie nach berühmten Mustern mit einem französischen Titel Wunder was zu sagen, weil sie eben die außerordentliche Ausdrucksfähigkeit der eigenen Sprache nicht kennen. Hier können hauptsächlich die Verleger helfen, die sich gegen die fremde Sprache sträuben müßten, auch in dem Falle, wenn der Komponist ein Ausländer ist. Wenn er in Deutschland verlegt, so rechnet er doch zunächst auf den Absatz seiner Werke in diesem Lande, und wenn ihm die Goldstücke des deutschen Verlegers nicht schlecht behagen werden, so ist es nur billig, daß er auch Rücksicht nimmt auf die Sprache des Landes. Habe ich recht?

Was nun zum Schluß die vielfach immer noch festgehaltenen italienischen Vortrags- und Zeitmaßbezeichnungen betrifft, so gilt für sie das gleiche wie für die Benennungen der Musikstücke. Daß sie durch jahrhundertlangen Gebrauch gewissermaßen «internationale» Verständigungsmittel geworden sind, ist für uns heutzutage kein stichhaltiger Grund mehr, sie anzutenden. Mögen die

des Deutschen unkundigen Fremden doch ein deutsches Wörterbuch zu Rate ziehen, wie wir oft genug bei dieser internationalen Musiksprache ein italienisches. Denn mit ihrer Allgemeinverständlichkeit hat es doch so seine Bewandnis. Mit den einfachen Ausdrücken wie *adagio*, *andante*, *allegro*, *moderato* usw. mag es ja gehen, aber es wird sofort anders, sobald sie sich «zur Verdeutschung» mit anderen weiter hergeholtten verbinden. Den nicht mit etwas Latein Vertrauten möchte ich sehen, der sich ohne Wörterbuch ein *andante ondeggiando* oder *trasongnato* wird deuten können. Woher soll er wissen, daß im ersteren als Hauptbestandteil das lateinische *unda*, im zweiten *trans* und *somnium* (ital. *sogno*) stecken, die fraglichen Ausdrücke also «in ruhig flutender» und «in ruhig träumerischer Bewegung» heißen? Offen gestanden, erst durch eine Weile Nachsinnens bin ich hinter das *trasongnato* gekommen. Und sind die des Lateins Unkundigen unter den Ausländern etwa besser daran, wenn die gleichbedeutenden Wörter ihrer Sprache auf andere Wurzeln zurückgehen? Im Französischen heißt der Traum *le rêve*; *trasongnato* ist dem Franzosen also eben nicht verständlicher als uns. Und solcher Ausdrücke gibt es noch zahlreiche. Ob der Ausländer also ein deutsches oder italienisches Wörterbuch nachschlägt, wenn er es nun einmal tun muß, bleibt sich gleich; warum wir uns aber durch die Anwendung des Italienischen das Verständnis noch mutwillig erschweren, ist gar nicht einzusehen. Hier noch ein anderes Beispiel, hinsichtlich der erstrebten Deutlichkeit noch bezeichnender. *Si deve suonare tutto questo pezzo delicatissimamente e senza sordini*, schrieb Beethoven zu dem *Adagio* der *Cis-moll-(Mondschein-)Sonate*. Das heißt: «Dieser ganze Satz ist äußerst zart und mit aufgehobener Dämpfung (*senza sordini*) zu spielen», er verlangt also den Gebrauch des rechten Pedals, das durch Aufhebung der auf den Saiten liegenden Dämpfer die Dauer des Tons verlängert. Nun wird aber *con sordini* im Sinne von *una corda*, d. h. «mit Verschiebung» gebraucht und bezeichnet das linke Pedal. Wie leicht kann da in dem angeführten Beispiel das *senza sordini* in Verbindung mit dem *sempre pp* die irrige Meinung erwecken, der Satz sollte zwar *pp*, aber ohne Anwendung des linken Pedals gespielt werden, während das Gegenteil der Fall ist. Also neben der Schwierigkeit der Verdeutschung des Italienischen auch noch die Möglichkeit des Mißverständnisses. Heute würde wohl Beethoven geschrieben haben: «durchweg mit Pedal und mit Verschiebung», denn gerade er ist der erste gewesen, der den Versuch gemacht hat, auch für die Vortragsbezeichnungen das Deutsche anzuwenden. Zum erstenmal finden wir in der *Sonate op. 80 a* für den II. Satz die Anweisung «In gehender Bewegung, doch mit Ausdruck», wodurch die nebenstehenden italienischen Ausdrücke aufs glücklichste übertragen werden. In *op. 90* steht über Satz I «Mit Lebhaftigkeit und durchaus mit Empfindung und Ausdruck», über II «Nicht zu geschwind und sehr singbar vorzutragen». In *op. 101* finden wir zu I neben *allegro ma non troppo* «Etwas lebhaft und mit der innigsten Empfindung», zu II die wörtliche Übersetzung des nebenstehenden Italienischen «lebhaft marschmäßig» und zu III «langsam und sehnsuchtsvoll» neben *adagio ma non troppo, con affetto*. In seinen späteren Werken wendet er nur die italienischen Bezeichnungen an. Hans von Bülow bemerkt dazu (in der Cotta'schen Ausgabe von Beethovens Klavierwerken, Bd. IV und V), daß Beethoven zur anschließlichen Benützung der italienischen, gewissermaßen internationalen Terminologie, über deren Bedeutung unter den Musikern noch heute mehr Übereinstimmung herrsche, wieder zurückgekehrt sei vermutlich infolge der gemachten Erfahrung, im Ringen nach Verständlichung seiner Vortragswünsche noch unverständlicher geworden zu sein. So seltsam für uns heute eine solche Behauptung klingt, für Beethovens Zeit, für die das Italienische in ganz anderer Weise Musiksprache war, mag sie zutreffen, obwohl es trotzdem immer noch befremdlich bleibt, daß für Deutsche ein deutscher Satz oder Ausdruck unklarer hätte sein sollen als ein italienischer. Durch Robert Schumann und Richard Wagner aber ist das Deutsche auch in der Musik «zünftig» geworden, und ein großer Teil unserer besten neuzeitlichen Meister ist ihrem Beispiel gefolgt, ich erwähne nur Ad. Jensen, Hans Huber, Felix Weingartner, Hans Sommer, während merkwürdigerweise gerade der kühnste der deutschen Neutöner, Richard Strauß, an dem Italienischen festhält: der hat es doch wahrlich nicht nötig.

Sollte so die Frage nach der Berechtigung oder Notwendigkeit des Fremdwortes in der Musik als in der Hauptsache erledigt gelten dürfen, dann bleibt mir noch übrig, ein böses Beispiel tiefer zu hängen, das in unerfrenlichster Weise zeigt, wie üppig das musikalische Fremdwort fortwuchert. Es handelt sich um die in der «Deutschen Bücherei», Bd. 58 und 59, erschienenen *Musikalischen Zeit- und Streitfragen* von Rud. Breithaupt. Der Zweck der Deutschen Bücherei ist durchaus löblich, «dem breitesten Leserkreis für unerhört billigen Preis einen sorgfältig gewählten Lesestoff zu bieten zur Unterhaltung, zur Belehrung, zur Hebung des geistigen Standpunktes». Für die beiden Bändchen aber muß ich dem Herausgeber der Sammlung Dr. A. Reimann den Vorwurf machen, daß er diesmal durchaus nicht sorgfältig gewählt hat. «Es soll

nur gebracht werden, was echt und dauernd ist», wie die Anzeige besagt, also vom Besten das Beste. Dahin aber kann man die Breithaupt'schen Aufsätze schwerlich zählen. Man hätte sie ruhig in den Zeitschriften belassen sollen, für die sie ursprünglich bestimmt waren, dort hatten sie ihre Schuldigkeit getan; in eine deutsche, für die breiteste Masse bestimmte Bücherei gehören sie schon deshalb nicht, weil sie als echte «Feuilletons» Fragen von nur vorübergehender Wichtigkeit behandeln und nur einen ganz kleinen Leserkreis überhaupt berühren. «Kunstmusik und Lebenskunst, Jugendkonzerte, Musik und Schule, Opernkriese und Stoffnot», die Titel besagen genug. Auch die Darstellungsweise ist rein «feuilletonistisch» und weit entfernt von mustergültigem Deutsch; von Fremdwörtern wimmelt es darin geradezu, und zwar von völlig überflüssigen, die das Verständnis vielfach erschweren. Hier sind einige Beispiele: «Die Polychromie ist das Essentielle in der Kunst Alfred Rejzners.» — «Der Dynamik des Einzeltons entspricht die Dynamik der Stimmen und Chorde. Einer der größten Polyphoner der Gegenwart nach der klanglichen Seite. Ausgezeichnet die Schattierungskunst gewisser Begleitfiguren und — im Gegensatz zu dem mehr spielerischen Charakter der Begleitung — die Ruhe der Cantilene. Überhaupt die Cantilene! Ganz Farbe, ganz instrumental (an anderer Stelle braucht Br. «instrumentell») usw. Höchste Plastik des Melos und echtes deklamatorisches Pathos. Auch einer der wenigen musikalischen Architekten (Wer?). Die Technik: Knochenklar von bronzener Formung (!). Weniger gut und häufig unklar die Arpeggien- und Langpassagentechnik.» — Und nachdem es in diesem verzweifelter «Telegrammstil» zwei ganze Seiten fortgegangen ist, schließt der Absatz dunkel abgebrochen mit den Worten: «Wenn nur der Rhythmus . . .» Eine ähnliche «Arpeggienpassage» reißt er so ab: «Nur das con bravure könnte . . .» Na Schwerenot! was könnte es denn sein, wuchtiger und stürmender oder gemäßigter? Fürchtet sich Breithaupt es auszusprechen, oder mangelt es ihm an Zeit, seine Sätze regelrecht zu bilden, oder glaubt er so «interessanter» zu schreiben? Von Konrad Ansohn heißt es: «Keiner für die vielen, die da müßevergnügt am musikalischen Konfekt herumknabbern (!), an der Oberfläche der Kunst ein bißchen charmieren, ein bißchen causerieren. Mehr für die Ersten, für eine Elite wirklich musikalisch Gebildeter.» — «Godowski ist dezent, bescheiden, zurückhaltend. Seine Delicatesse ist berühmt. Sein duffer (!) Silberton ist seine Persönlichkeit.» — «Sein viel beneidetes piano ist farblos, wachsbleich, anämisch. Anämisch auch die Figuren, der ganze Kleinram chromatischer Fioritüren. Die Technik ist krystallinisch, d. h. nicht Fisch nicht Fleisch.» — Gut übrigens, daß Breithaupt die so neue wie eigenartige Erklärung selber hinzusetzt, denn bis jetzt hat man unter kristallinisch ganz was anderes verstanden. — «Neben dieser Bildkraft hilft d'Albert die Spontanität der Wirkung, der geniale Wille, die ihn von der Masse trennenden Schranken zu durchbrechen, die augenblicklich reagierende Suggestivkraft zum Siege.» — Über Grieg heißt es: «Vom Parkett und Parfum des französischen Polen, von dessen verzehrender Leidenschaft, dem dunkelblauen melancholischen Sammet ist wenig oder nichts zu spüren. Chopins Moll und Grieg sind heterogene Begriffe» — wobei für den, der Chopin nicht ganz genau kennt und nicht weiß, welche Bewandnis es mit der samtnen, violenblauen Blume der neudeutschen Lyriker hat, die übrigens nicht mit der blauen Blume der Romantiker zu verwechseln ist, die Beziehung zwischen dem dunkelblauen Sammet und Chopins Musik ein Rätsel bleiben wird. Und solche Rätsel gibt er der breiten, geistiger Hebung bedürftigen Masse in seinen Fremdwörtern auf jeder Seite auf. Nur in ganz seltenen Fällen ist er entgegenkommend genug, das eine oder das andere zu deuten, z. B. «ein Klavierist», d. i. «ein Künstler, der Klavier spielt» — wer's noch nicht wissen sollte. Weiß der Himmel, wir haben mehr als genug Fremdwörter und Pianisten; er brauchte sie wahrhaftig nicht noch um die Klavieristen zu vermehren, sie werden's ihm beide nicht Dank wissen.

Die angeführten Beispiele dürften genügen zur Beurteilung dieser «stilisierten» Musterleistung: nervöses Zeitungsdeutsch, aufgeputzt mit Fremdwörtern und gesuchten, weit hergeholt, oft ganz geschmacklosen Wendungen und Vergleichen. Die Häufung zeitwortloser Sätze, die, an richtiger Stelle und mit Maß gebraucht, sehr eindrucksvoll sein können, wirkt hier übel. Allerdings, es ist schwieriger und zeitraubender, seine Gedanken sorgfältig auszuweilen, als sie mit solch «elegantem Schmiß» den Lesern — hinzuschmeißen; aber ein Mann wie Breithaupt sollte es für unter seiner Würde halten, die Schreibart des mittelmäßigsten Literaturfakzentums — man verzeihe den Ausdruck, ich finde keinen passenderen — nachzuahmen. Wenn er so mit dem Fremdwort liebäugelt, dann brauchte er sich vor dem verhältnismäßig harmlosen «national» nicht zu scheuen, seine Übersetzung «völklich» oder «volksich» ist sicher nicht besser, und dieser sein einziger Versuch, als «Selbstspracher» und «Eigenfüßler» zu erscheinen, schlug fehl. Der Eindruck seiner Aufsätze ist (wie gesagt) der: im Augenblick für den Augenblick geschrieben, aber nicht für eine deutsche Bücherei. Hundert andere geradezu klassische Abhandlungen über Musik hätten sich finden lassen, wenn der Herausgeber nur danach gesucht hätte; «weniger Überraschungen, dafür einfachere und

schlichtere Sätze, keine rhetorischen Floskeln und Redensarten und mehr produktive Gedanken in schlichter Fassung und logischer Entwicklung und Schließung», wie Breithaupt selbst es von der deutschen Musik verlangt. Mit dieser Forderung, die zu allererst der Sprache als der allen zugänglichen und geläufigen Ausdrucksweise der Gedanken gilt, richtet er sich ahnungslos selber. Das nennt man «die Fronie des Schicksals».

Zuschriften und Mitteilungen.

K. k. kunstgewerbliche Fachschule in Laibach. Seine Exzellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat die Direktion der k. k. kunstgewerblichen Fachschule in Laibach ermächtigt, die deutsche Sprache (als zweite Landessprache) unter die obligaten Lehrfächer an der neuaktivierten Abteilung für volkschulpflichtige Knaben an der Bau- und Kunsthandwerkerschule einzureihen.

Abhaltung von Zeichenkursen. Seine Exzellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat genehmigt, daß an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Laibach auch in den Hauptferien des Jahres 1908 ein Kurs zur Fortbildung von Lehrern der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen im Zeichnen nach freieren Methoden unter den bisherigen Modalitäten abgehalten werde. Die Unterrichtserteilung wurde dem Professor an der vorgenannten Anstalt Herrn Franz Suher übertragen.

Der slowenische Unterricht am k. k. Ober-gymnasium in Gottschee. Seine Exzellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat genehmigt, daß im Schuljahre 1907/1908 am Staatsgymnasium in Gottschee der nichtobligate Unterricht im Slowenischen in der V. Klasse in einem eigenen Kurse erteilt werde. Weiters hat Seine Exzellenz gestattet, daß der nichtobligate Unterricht in den Unterklassen an der vorgenannten Anstalt auch weiterhin in drei Kursen zu je zwei wöchentlichen Stunden, somit zusammen in sechs wöchentlichen Stunden erteilt werde.

Personalmeldungen. Frau Sabine Rantth hat in Graz die Staatsprüfung aus der Stenographie abgelegt. — Zur prov. Lehrerin an der dreiklassigen Volksschule in Altlag wurde Frl. Erika Kastrenuz ernannt. Herr Oberlehrer Josef Windisch wurde auf drei Monate beurlaubt; an seiner Stelle versieht Herr Lehrer Josef Krauland Leitung und Unterricht. — Frl. Paula Lehner wurde als Supplentin für die Knabenvolksschule in Gottschee bestellt. — Für den erkrankten Herrn Schulleiter Josef Baschnik in Unterkrill versieht vorläufig Herr Lehrer Hans Loser aus Stalzer den Unterricht.

Der Elternabend, der am 4. d. M. im Zeichenkaale der deutschen Privatlehrerinnenbildungsanstalt des Schulkuratoriums abgehalten

wurde, versammelte zwar nur eine kleine Schar von Zuhörern, die sich durch die Unbill des Wetters nicht abhalten ließen, die Sorge um ihre Lieblinge zu erleichtern; aber diese Zuhörer kamen völlig auf ihre Rechnung, denn der Vortragende verstand seinen Gegenstand trefflich und anregend zu behandeln. — Der Besprechung lagen die Forderungen der modernen Pädagogik an das Kinderbuch zugrunde. Zunächst wurde die Jugendschrift in der dichterischen Form behandelt und nachgewiesen, daß die spezifische Jugendliteratur abzulehnen sei, weil sie entweder Tendenzen verfolge oder den Stoffhunger der Jugend nähere. Dann folgte ein Hinweis auf wertvollen Lesestoff für alle Stufen. Als Norm für die Beurteilung galt dabei die Forderung Wolgasts: Die Jugendschrift in dichterischer Form muß ein Kunstwerk sein. Hierauf wurde die Jugendschrift belehrender Form betrachtet, zuletzt das Bilderbuch und die illustrierten Kinderbücher. Eine Anzahl guter Bücher aus allen Gebieten, meist der Anstaltsbibliothek entnommen, lagen zur Ansicht auf und darüber gab der Vortragende nach Beendigung seines Vortrages in der zuvorkommendsten Weise die gewünschten Auskünfte.

Von Homer bis Minos. Unter diesem Titel hielt Prof. Dr. D. Fauler am 21. November im Kasinovereine einen Vortrag über das älteste Jahrtausend griechischer Kultur. Prof. Fauler wies in der Einleitung darauf hin, daß durch die Ausgrabungen Heinrich Schliemanns und seiner Nachfolger mit ihren äußerst wertvollen Funden eine Fülle kulturgeschichtlichen Materials, eine mächtige Kulturschicht, reichend bis ins dritte vorchristliche Jahrtausend, aufgedeckt worden sei, von der man bis dahin keine Ahnung gehabt habe. Notwendig sei es aber, auch die etruskischen Funde, die Grabungen des römischen Forums, Petries Forschungen über die Steinzeit Ägyptens, die epochemachenden Delitschs Enthüllungen über Mesopotamien, die nahe an das biblische Datum der Welterschöpfung (3760) reichten, heranzuziehen. Die vorgeschichtliche Forschung habe verblüffenderweise ergeben, daß alle diese Kulturen mit einer ausgesprochenen Hochblüte mit erst späterem Abfallen einsetzten. Auch die griechischen Sagen seien eine wertvolle Geschichtsquelle und von der

Sage und Homer sei die Forschung zunächst ausgegangen. Für lange Zeit beherrschte Schliemanns Ansehen die ganze vorgeschichtliche Forschung. Die Bedeutung Mykenäs für die Erkenntnis dieser Frühzeit habe die Bezeichnung der mykenischen oder homerischen Zeit veranlaßt. Damals habe die Meinung bestanden, die Griechen seien von Norden eingewandert, die Phönizier ihre Lehrer gewesen. Redner betonte, daß zwar der Einfluß des Ostens auf Griechenland unfeugbar sei, daß aber sowohl die Funde als auch das homerische Epos auf zwei verschiedene Kulturstufen hinweisen. Man müsse daher eine ältere vorhomerische von der jüngeren Kulturstufe unterscheiden. Redner ging dann auf die epochemachenden Ausgrabungen auf Kreta durch Artur Evans u. a. über und schilderte die Königsburg zu Knossos, wo man das Labyrinth des Minos suchte. Mancherlei wie die Labrys (Doppelaxt), Labyrinth und Stierbilder schienen darauf hinzuweisen. Auch an anderen Orten Kretas habe man zahlreiche Städteansiedlungen und Königsburgen gefunden. Viele Funde zeigten auf den Orient hin, doch habe dies die Bedeutung der Ausgrabungen durchaus nicht abgeschwächt, die eine künstlerisch hochentwickelte vorhomerische Kultur aufdeckten. So habe Evans im Gegensatz zu der bisherigen Anschauung das Bestehen zweier Schriftensysteme in jener Zeit nachweisen können, die wahrscheinlich auf ägyptischen Einfluß zurückzuführen sind, da ja auch in jüngerer Zeit die Beziehungen zu Ägypten sehr lebhaft gewesen. Aus den zahlreichen griechischen Funden in Ägypten lasse sich denn auch schließen, daß die bereits unter Tutmes III. in der Begleitung der semitischen Kestlin eindringenden «Völker von den Inseln des Meeres» Griechen gewesen seien, wodurch man das Jahr 1480 als das älteste Datum der griechischen Geschichte erhalte. Allerdings sind die Ansichten über den ältesten Teil der Kulturgeschichte strittiger denn je; eines stehe wohl fest, daß die mykenische Zeit unter dem Zeichen der Bronze stehe, die in Ägypten schon im vierten vorchristlichen Jahrtausend im Gebrauche gewesen sei. Ob die Träger der mykenischen Zeit aber aus dem Oriente stammen, ob sie echte Griechen waren, sei strittig. Jedenfalls nehme man diese älteste Kultur als vom Osten beeinflusst an. Neben der mykenisch-kretischen Kultur tauche nun plötzlich der geometrische oder Dipylonstil auf. Er entspreche einer Kultur, die allgemein den Griechen zugeschrieben werde. Die ornamentalen Darstellungen und Zeichnungen deuten auf nordische Vorbilder hin, die beliebten Wortwürfe seien dem Oriente fremd. Wenn man die vielumstrittene Frage erörtere, wer die Träger der altmykenischen Kultur seien, bleibe nach Widerlegung der zahlreichen Hypothesen nur die

Annahme übrig, daß es eine einheimische Urbevölkerung gegeben habe und daß soviel schon heute feststehe, es hätten in dieser ältesten Zeit nichtgriechische Stämme Kleinasien, die Inseln und Griechenland bewohnt. Diese Stämme seien den kriegerischen mit Eisentwaffen ausgerüsteten Griechen gar bald erlegen, denn ihre raffiniert hohe Kultur habe sie zu einer ungefunten verweichlichenden Überreise gebracht, doch habe sich ihre Kultur behauptet, und so gehe, wie Montelius treffend bemerkt, die Kunst im 20. Jahrhundert n. Chr. vom Okeid zum Orient, wie sie im 20. Jahrhundert v. Chr. vom Orient zum Okeidant gegangen sei. — Professor Dr. Zanker erläuterte den interessanten Vortrag durch zahlreiche photographische Abbildungen mykenischer Ausgrabungen und Funde sowie durch Pläne von Troja und Tyrins. Das Publikum sollte dem Herrn Vortragenden, der es verstanden hatte, eine so umfassende, schwer zu behandelnde Fülle des Stoffes treffend in das Gewand eines volkstümlichen Vortrages zu kleiden, lebhaften Beifall.

Zur Volksbewegung in Krain. Im ganzen Lande Krain (508.150 Einwohner) fanden im dritten Quartale des laufenden Jahres 531 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 4109, die der Verstorbenen auf 2703, darunter 1242 Kinder im Alter von der Geburt bis zu fünf Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 487, von über 70 Jahren 463 Personen. An Tuberkulose starben 384, an Lungentzündung 84, an Typhus 46, an Diphtheritis 28 und an Keuchhusten 23, durch Gehirn Schlagfluß 80, durch zufällige tödliche Beschädigung 86, durch Selbstmord 9 und durch Mord und Totschlag 7 Personen; alle übrigen an sonstigen verschiedenen Krankheiten.

Rückwanderung aus Amerika. Als eine Folgeerscheinung der amerikanischen Finanzkrise ist seit einigen Wochen eine massenhafte Rückwanderung europäischer Amerika-Auswanderer in ihre Heimatländer wahrzunehmen. Schiffsnachrichten melden, daß das Zwischendeck der von den Vereinigten Staaten nach Europa fahrenden Dampfer auf Wochen hinaus voll besetzt ist. Da Österreich, neben Italien, Rußland und Ungarn zu jenen Staaten gehört, in welchen die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Amerika einen großen Umfang angenommen hat, ist naturgemäß auch die Zahl der nach Österreich zurückkehrenden Auswanderer eine beträchtliche. Wenn gleich nach den bisherigen Erfahrungen die Rückwanderer im allgemeinen nicht mittellos sind, sondern Ersparnisse mitbringen, so ist andererseits doch zu erwarten, daß ein großer Teil, sei es sofort, sei es nach einiger Zeit im Inlande Arbeit und Verdienst suchen wird. Wie wir vernehmen, wurden nun kompetenten Orts

bereits Vorkehrungen getroffen, um in dieser Hinsicht den zurückkehrenden österreichischen Staatsbürgern an die Hand zu gehen. Es wurde dafür Sorge getragen, daß die Arbeitsgeber und deren Verbände sowie die Arbeitsvermittlungsanstalten auf das Zurückströmen von Arbeitskräften in das Inland aufmerksam gemacht werden. Überdies wurden den politischen Landesbehörden Weisungen des Inhaltes erteilt, daß sie allen in ihrem Amtsbereiche zutage tretenden Bestrebungen, den Rückwanderern Arbeit zu verschaffen, jede tunliche Unterstützung angedeihen lassen.

Schöne und passende Weihnachtbücher für die Jugend. Die kommende Zeit stellt Tausende von Eltern und Kinderfreunden vor die Qual der Wahl beim Einkaufe der Weihnachtsgeschenke für ihre Lieblinge. Trotz der großen Kosten fällt die Wahl manchmal herzlich schlecht aus, denn unter gleißendem Gewande wird oft der größte Schund verabreicht, der dem Kinde höchstens die Freude des Zerstörens macht, ihm aber an seiner Geschmacksentwicklung den größten Schaden zufügt. Um bei der Wahl der Weihnachtsgeschenke auf diesem Gebiete einen verlässlichen Führer zu besorgen, hat der Lehrerhausverein für Oberösterreich ein herrlich ausgestattetes Jugendschriften-Verzeichnis angelegt, das an jedermann gratis (gegen Portoersatz von 10 h) abgegeben wird. Dasselbe erscheint bis längstens 10. Dezember und kann durch die I. Oberöstr. Lehr- und Lernmittelanstalt des Lehrerhausvereines für Oberösterreich in Linz bezogen werden.

Preisanschriften. «Schule und Haus» schreibt fünf Preise aus für Artikel von nicht über eine Druckseite der Sprechhalle des genannten Blattes (800 Worte). Behandeln sollen die Artikel in der Form von Antworten auf Anfragen — wie unsere Sprechhalle sie enthält — Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze, gleichgültig, ob auf geistige oder körperliche Pflege bezüglich und alles, was in der Kindererziehung sonst wichtig ist: Spiel, Spaziergänge, Lektüre, Schulmethoden, Sprachstudien, musikalische Vorbereitungsübungen, Baden, Turnen, Naturbeobachtungen, häusliche Nachhilfe, Privatunterricht, Behandlung sittlicher Schäden, Kinderfehler usw. Die beste der einlangenden Arbeiten wird mit 100.—, die zweite mit 90.—, die dritte mit 80.—, die vierte mit 70.— und die sechste mit 60.— Kronen honoriert. Das Preisrichteramt haben übernommen die Herren: Oberlehrer Karl Hilber, Traiskirchen, Josef Jelem, Direktor in Billingsdorf, Viktor Zwilling, Direktor in Raslbergerdorf, Frau Irene Sponner-Wendt, Fachlehrerin, und Frau Berta Jordan, Schulvorsteherin in Wien. Die Arbeiten sind unter der Aufschrift: «Zur Preisbewerbung» bis 1. Mai 1908 an die Redaktion von «Schule

und Haus», Wien, 8. Bezirk, Josefs-gasse 12, zu senden, mit einem Motto zu versehen und nicht zu unterfertigen. Der Name des Verfassers ist in einem verschlossenen Kuvert beizulegen, welches das gleiche Motto wie die Arbeit tragen muß. Die Zuerkennung des Preises erfolgt Ende September 1908. Probenummern stehen gegen Einbindung einer 10 Hellermarke zur Verfügung. Die preisgekrönten Arbeiten sind Eigentum von «Schule und Haus». Ed. Jordan, Redakteur, Wien, 8. Bezirk, Josefs-gasse 12.

Unentgeltlicher Stenographie-Unterricht. Der «Wiener Stenographen-Verein, System Faulmann» erteilt auf brieflichem Wege Unterricht in diesem leichtfaßlichen und praktischen System. Kein Unterrichtshonorar! In sechs Briefen wird die gesamte Vollschrift gelehrt. Mit Rückmarke versehene Anfragen sind unter Bezugnahme auf unser Blatt an den Unterrichtsleiter Franz Kreuter, Wien II/1, Taborstraße 108, zu richten.

Berliner Handelsakademie L. Reil. Die Direktion dieser Anstalt ersucht uns um die Aufnahme nachstehender Zeilen: «Gleich wie im vorigen Jahre finden in diesem Semester wieder die kostenfreien Unterrichtskurse zur Erlernung der Fremdsprachen und Handelswissenschaften statt. Es ist somit jedem Vorwärtstrebenden Gelegenheit gegeben, sich die für das Leben nötigen Fachkenntnisse ohne Kosten anzueignen. Der Unterricht findet für Auswärtige nach genauer Anleitung schriftlich statt, indem alle Arbeiten wöchentlich einmal zur Kontrolle an die Direktion gesandt und kostenlos bis zur Beherrschung des Faches von den Lehrern der Berliner Handelsakademie L. Reil überwacht werden. Zahlreiche Dankschreiben von Schülern, welche an den vorigen Kursen teilgenommen, sind in unserem Besitz: Herr Schnitzler, Lehrer und Leiter der gewerblichen Fortbildungsschule in Zempelburg, schreibt uns: «daß der Unterricht kostenlos, also in ganz selbstloser Absicht erteilt wird, gibt ihm Veranlassung, die Hoffnung auszusprechen, daß Ihre vorzügliche Einrichtung die weiteste Verbreitung finden möge.» Diese Kurse sind eine Bestimmung des verstorbenen Begründers der genannten Handelsakademie, dessen ideales Bestreben es war, auch den weniger Bemittelten Gelegenheit zu geben, sich tüchtige Fachkenntnisse anzueignen. Die zum Unterrichte benötigten Lehrmittel hat sich jeder Teilnehmer selbst zu beschaffen, weitere Kosten als Porto erwachsen nicht, auch dieses ist sehr gering, da Korrekturen als «Geschäftspapiere» versandt werden können. Das etwaige Defizit trägt die Akademie. — Wir bitten die verehrliche Redaktion im Interesse Ihrer geschätzten Leser, um gütige Bekanntmachung nachstehender Notiz und danken wir im voraus bestens.»

Bücher-, Lehrmittel- und Zeitungsschau.

Die Sitzordnung der Mitglieder des Abgeordnetenhauses nebst Angabe der politischen Parteistellung der 18. Session 1907 zeigt uns ein unter diesem Titel, zu dem billigen Preise von 50 h (mit Porto 55 h), eben bei G. Freytag & Berndt, Wien VII/1, Schottenfeldgasse 62, erschienenenes Tableau in sehr übersichtlicher Form. Jede Partei ist durch eine andere Farbe gekennzeichnet, so daß die Orientierung auf den ersten Blick ermöglicht ist. Jede Buchhandlung, wie auch der Verlag G. Freytag & Berndt, Wien VII/1, Schottenfeldgasse 62, liefert gegen Einsendung von 55 h (in Briefmarken oder per Postanweisung) das sehr interessante Tableau, welches auf der Rückseite noch die Zusammenstellung folgender Ausschüsse bringt: Ausgleichs-, Budget-, Eisenbahn-, Gewerbe-, Landwirtschaftlicher, Volkswirtschaftlicher und Wehrausschuß.

Festgeschenk für deutsche Knaben und Mädchen: «Der treue Spielmann.» Erzählung aus der Zeit Leopolds des Glorreichen von Leo Smolle. Band XIV. Mit elf Abbildungen im Text und fünf Vollbildern. Geb. 2 K. Verlag Ulrich Moser (S. Meyerhoff, k. u. k. Hofbuchhandlung in Graz). Einer der treuesten, zugleich aber auch einer der berufensten Mitarbeiter der förderungswürdigen Moserschen Sammlung, der bewährte Jugendschriftsteller und Schulmann Leo Smolle in Wien, hat sich, eben recht zum nahenden Weihnachtsfest, wieder mit einem ausgezeichneten, echt kerndeutschen Buch für unsere Jugend eingestellt, und bildet «Der treue Spielmann» in der bekannt gefälligen Ausstattung und reichem Bilderschmucke eine Perle des höchst empfehlenswerten Unternehmens aus der «grünen Mark». Leo Smolle hat es ja schon durch seine beiden früher erschienenen Bände «Gesühnt», eine Erzählung aus der Mozart-Zeit, und «Kreuz und Halbmond», aus der Türkennot, so trefflich verstanden, die Herzen der Kinder wie der Erwachsenen zu gewinnen, so daß diese gewiß auch die treuherzige «Spielmanns-Geschichte» freudig aufnehmen werden. Diese gehaltvolle Erzählung aus alt-österreichischen Tagen, als man am fröhlichen Wiener Hofe «Leopolds des Glorreichen» die Minnesänger hochehrte und sie hier wie auch in den gaslichen Burgen des Donautales als «Bringer der Lust» stets gerne willkommen hieß, führt die Leser nach den Urstätten unserer österreichischen Kultur, in die «goldene» Wachau, ins verträumte Tal der Rapp, ferner in die einzig-schönen Stifte Melk, Zwettel und Lilienfeld, nach Dürrenstein und Spitz, sowie in die feste Burg des Aggstein, wo die altberühmten «Kuenringer» ihren Wohnsitz innehatten, ja, im Verlaufe der äußerst bewegten, figurenreichen Geschichte geleitet der Leser den strenggläubigen Zug der Kreuzfahrer über Venedig bis ins gelobte Land. All diese Örtlichkeiten finden lebhaft Schilderung wie nicht minder die Art des damaligen Lebens der Hof und Edelleute, der Bürger und der Landleute, es wird eines jener damals üblichen Weihenfeste in der Umgebung Wiens, ein Hofball, ein Turnier u. v. a. m., vortrefflich beschrieben; jede Serie bringt Neues, Fesselndes, Belehrendes, und — was besonders hervorgehoben zu werden verdient, — der Leser merkt das letztere nicht, sondern überläßt sich ahnungslos dem Zauber des so anheimelnden Kulturbildes. Vor allem vollgelungen ist dem Autor die traute Gestalt — wir sehen sie auch auf einer der schönen Abbildungen — des unsterblichen deutschen Sängers «Walter von der Vogelweide», dessen Meister-Reime in zwangloser Weise dem Text an passender Stelle eingefügt erscheinen, ein Lied Herrn Walters ist der Übersetzung durch Professor Edward Samhaber entnommen. S. v. R. R.

Österr. Volkszeitung. Von Lehrern meistgelesenes Wiener Blatt mit hochinteressanter illustr. Familienbeilage. Veröffentlicht jeden Donnerstag «Pädagog. Rundschau». Ermäßigte Bezugspreise betragen: Mit täglicher Zusendung monatl. K 2·20, vierteljähr. K 6·40. Samstag-Ausgabe (mit Roman- und Familienbeilage) [in Buchform] vierteljähr. K 1·70, Samstag- und Donnerstag-Ausgaben (mit pädagogischer Rundschau, Roman- und Familienbeilagen) vierteljähr. K 2·64. Probenummer gratis. Die Verwaltung, Wien I., Schulerstraße 16.

Rechen-Not. Von dem «Kopfrechenbuch für Schule und Haus» (IV. Klasse, zur Vorbereitung für die Aufnahmeprüfung an Mittelschulen) ist die erste Auflage fast vergriffen. Viel Lehrer bestellen das Buch für ihre schwachen Rechner zur häuslichen Übung und sind höchlichst erfreut über den großen Erfolg, den sie damit erzielen. Besonders erfreulich ist es, daß die Kinder mit so großer Lust an die Lösung der Aufgaben gehen. Wir bemerken nochmals, daß das Buch (zu bestellen bei «Schule und Haus», Wien VIII., Josefs-gasse 12, Preis 2 K) nur gegen Voreinsendung des Betrages postfrei zugesandt wird, da jeder andere Modus das Buch verteuert.

Erläuterungen zu Meisterwerken der Tonkunst. 12. Band: Richard Wagners Rienzi, der letzte der Tribunen. Große tragische Oper in fünf Aufzügen. Geschichtlich, szenisch und musikalisch analysiert, mit zahlreichen Notenbeispielen von Max Chop. (Verlag: Reclams Universalbibliothek, Nr. 4942.) Mit der vorliegenden Nummer sind die Erläuterungen zu den Bühnenwerken des

Baireuther Meisters abgeschlossen. Die geschichtliche Einleitung zu dem gegenwärtigen Bändchen gibt einen Überblick über Wagners jungendliches Schaffen, über die Quellen, aus denen er für den »Letzten Tribunen« schöpfte, und über die Schicksale dieser tragischen Oper. Die eingehende musikalische Analyse, mit Notenbeispiel-Material versehen, weist auf die Beziehungen hin, die von dem so glänzend aufgenommenen Erstlingswerke des Meisters zu seinen späteren Tondramen hinüberführen. R.

Russische Dichterinnen. Ausgewählte Dichtungen, übertragen und mit biographischen Notizen versehen von Friedrich Fiedler. Geb. 60 Pf. (Verlag: Reclams Universalbibliothek, Nr. 4941.) Diese interessante Sammlung — sicher eine willkommene Ergänzung zu den zahlreichen Fiedlerschen Übersetzungen nach russischen Lyrikern — enthält eine Auswahl aus den Schöpfungen von zwanzig der namhaftesten russischen Dichterinnen, die einem Zeitraum von genau hundert Jahren (1807 bis 1907) angehören. Der Reigen wird durch Karoline Pawlowa eröffnet und schließt mit Sonja Bucharowa; überall sind orientierende Lebensskizzen beigegeben, denen fast durchweg handschriftliches autobiographisches Material zugrunde lag. Die Übertragungen sind wie immer bei Friedrich Fiedler im Versmaß des Originals gehalten und bringen den Charakter der Dichtung in der an ihm anerkannten trefflichen Weise zum Ausdruck. R.

Heinrich Schaumberger, Vater und Sohn. Eine oberfränkische Dorfgeschichte. (Verlag: Reclams Universalbibliothek, Nr. 4943, 4944.) Heinrich Schaumberger gehört zu unseren echten Volksschriftstellern und seine oberfränkischen Dorfgeschichten dürfen mit vollem Recht neben die Werke Auerbachs und Reuters gestellt werden. Sein »Hirtenhaus«, die packende Schilderung aus dem Leben und Leiden im Armenhause einer kleinen Gemeinde, hat die Universalbibliothek vor kurzem gebracht (Nr. 4647/48); die Erzählung hat starkes Interesse erregt, und so wird es den Wünschen vieler entsprechen, ein weiteres Werk des Verfassers in die Universalbibliothek aufgenommen zu sehen. »Vater und Sohn« behandelt eine ergreifende Familientragödie mit markiger Kraft und einer hohen Kunst der Darstellung der inneren und äußeren Vorgänge. Geradezu meisterhaft ist die dramatische Steigerung der Handlung und bewundernswert die vollendete Lebenswahrheit der Gestalten. R.

Heinrich Lee, Der siebzigste Geburtstag. Lustspiel in vier Aufzügen. (Verlag: Reclams Universalbibliothek, Nr. 4945.) Dieses an annähernd hundert Bühnen gegebene Lustspiel des berühmten Verfassers schildert in sehr launiger und teilweise auch recht satirischer Weise das Schicksal eines Dichters, dem zeitlebens die öffentliche Gunst versagt geblieben war, bis er erst aus Anlaß seines siebzigsten Geburtstages und vornehmlich auf das Betreiben seines eigennütigen Verlegers zum Tagesruhm gelangt, der aber bald nach der Feier sich wieder verflüchtigt. Das Stück ist von der Kritik als eine sehr gelungene Satire auf die moderne Jubiläumssucht anerkannt worden. — Die Universalbibliothek besaß von Heinrich Lee bisher das vieraktige Schauspiel »Haus Wurst« (Nr. 3808) und den Einakter »2 Uhr 46«, der unter dem Antornamen Heinrich Landsberger erschien (Nr. 2367). R.

Friedrich Eberh. v. Rochow, Geschichte meiner Schulen. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Dr. Theodor Frißsch. (Verlag: Reclams Universalbibliothek, Nr. 4946.) Die hundertste Wiederkehr des Todestages Friedrich Eberhard von Rochows hat das Interesse an dem märkischen Edelmann in erhöhtem Maße wieder rege werden lassen. In dem vorliegenden Schriftchen schildert dieser Wohltäter des Landvolkes die Geschichte seiner Schulen, die vorbildlich für die preussische, ja für die deutsche Volksschule geworden sind. — Der Ausgabe ist eine biographische Einleitung vorausgeschickt, in der auch unbekannt wichtige Quellenstücke über den Zustand der Dorfschulen vor Rochow zum Abdruck gebracht worden sind. So wird das Büchlein, welches die pädagogischen Quellenchriften der Universalbibliothek um ein beachtenswertes Werk vermehrt, nicht nur Pädagogen und Seminaristen, sondern überhaupt allen denen willkommen sein, die sich für die eigenartige Tätigkeit des »Pestalozzis der Mark« interessieren. R.

Johanna van Wonde, Trandel und ich. (Holländisch Binnenhuisje.) Aus dem Holländischen übertragen von Irma van Emden. Geb. 80 Pf. (Verlag: Reclams Universalbibliothek, Nr. 4947, 4948.) (Heiratspläne. — Unsere Flitterwochen. — Kampfeien. — Wir kommen nicht aus. — Mein Frauchen gibt gute Rat schläge. — Es meldet sich Besuch an. — Willkommen. — Tante Emilie. — In der Spielschule. — Trübe Stunden. — Der zehnte März.) Der Roman einer jungen Ehe, mit einer köstlichen Grazie und einer sonnigen Liebenswürdigkeit erzählt, in den ersten Partien von einer Gefühlsmüdigkeit erfüllt, die rührt und aufs tiefste bewegt. Prächtiger Gestalten als das junge Paar, die keine Idealmenschen sein wollen, aber liebenswert in jedem Zuge ihres Wesens sind, nicht zu vergessen der herzige Bube, der ihnen beschert und dann wieder genommen wird, sind der Verfasserin kaum je gelungen; es sind keine Romanfiguren, sondern Menschen, echte, liebe Menschen, die dem Leser gar bald ans Herz gewachsen sind. Die Erzählung kann als eine Perle der holländischen Literatur gelten. R.

Schillers Lied von der Glocke mit dem Goetheschen Epilog. Zur Aufführung eingerichtet, mit einer Einführung und Anleitung für die Darstellung von Dr. Wilhelm Pfeiffer. (Verlag: Reclams Universalbibliothek, Nr. 4949.) Die «Glocke» in der Bühnenaufführung hat sich seit Goethes Zeit an allen Theatern, vom Burgtheater bis hinab zum kleinsten, bestens bewährt und alljährlich übt sie von der Szene herab ihre Wirkung am Schillertage. Sie wird namentlich im Jahre 1909, wo wir des Dichters 150. Geburtstag feiern, wieder allerorten festlich erklingen. — Die hier im Druck erscheinende Bühneneinrichtung enthält auch den machtvollen Goetheschen Epilog. Die szenischen Anleitungen sind absichtlich sehr ausführlich gehalten, damit auch Vereine usw. eine Darstellung ermöglichen können. Die Einleitung behandelt kurz die Aufführungen des Schillerschen Gedichtes, die Goethe veranstaltete.

Jassy Torrund, Sein Herzenkind. Novelle. Geb. 60 Pf. (Verlag: Reclams Universalbibliothek, Nr. 4950.) Jassy Torrund, die bisher in der Universalbibliothek mit zwei Sammlungen kürzerer Novellen: «Weiße Narzissen» (Nr. 4540) und «Spätsommer» (Nr. 4845) vertreten war, führt sich hier mit einer größeren Erzählung ein. In gewandter, wirkungsvoller Darstellung, der auch die anregende Würze eines feinen Humors nicht fehlt, schildert die Verfasserin den seelischen Konflikt zwischen kindlicher Dankbarkeit und sich aufbäumendem spröden Mädchentroß im Rahmen einer bis in die kleinsten Details fesselnden Erzählung aus dem bürgerlichen Leben. Streng geschlossen im Aufbau, wohl vorbereitet in der Wendung und versöhnend im Ausklinge ist die Novelle ein Kabinetstück moderner Unterhaltungslektüre; sie wird der beliebten Erzählerin zahlreiche neue Leser gewinnen.

* * *

Bücher für den Weihnachtstisch des Lehrers.

Von Anton Herget.

Schaff gute Bücher in dein Haus,
Sie strömen eigne Kräfte aus
Und wirken noch als Segenshort
Auf Kinder und auf Enkel fort.

Zu welcher Zeit wäre es wohl passender, auf die obige dichterische Mahnung hinzuweisen, als zu den Weihnachtstagen? So seien denn im folgenden einige sich zu Geschenkzwecken eignende neuere Bücher namhaft gemacht. Die Pädagogik, die Leibwissenschaft des Lehrers, mache den Anfang.

Das beste Werk der letzten Zeit auf diesem Gebiete ist das **«Enzyklopädische Handbuch der Erziehungskunde»** von J. Loos, k. k. Landeseschulinspektor in Linz. (Verlag: Pichlers Witwe und Sohn in Wien. Preis 20 K.) Bis jetzt ist nur der erste Band erschienen, der bis zum Buchstaben L reicht. Das ganze Werk wird zwei Bände umfassen, kann also wegen des Preises viel weitere Verbreitung finden, als das bündereiche ausgezeichnete Handbuch Reins. (Verlag: Neyer und Söhne in Langensalza.) In dem Werke von Loos sind auch die österreichischen Verhältnisse besonders berücksichtigt. Schon die Namen der Mitarbeiter Hofrat Willmann (Loos ist sein Schüler), Hofrat E. v. Sallwürk, Landeseschulinspektor Dr. Th. Tupek, Prof. Dr. Julius Jung, Prof. Gust. Rusch u. a. sagen uns, daß uns Gediegenes geboten wird.

Viel Anregendes in unserer sich für die Kunst auf allen Gebieten interessierenden Zeit bietet dem Lehrer das folgende Buch: **«Das künstlerisch gestaltete Schulhaus»*** von Fedor Lindemann, einem der Mitherausgeber der in diesem Blatte bereits empfohlenen Zeitschrift «Neue Bahnen». Das Buch ist aus einer Reihe von Vorträgen hervorgegangen, welche der Verfasser in Leipziger Lehrervereinigungen hielt, die sich mit der Frage der Kunstpflege in der Schule befaßten. In der Einleitung, welche den Schulhausbau geschichtlich betrachtet, wird dargelegt, wieso es kommt, daß das moderne Schulhaus fast immer das einheitliche Dorf- und Stadtbild in künstlerischer Hinsicht störe. So dürfe es aber nicht sein, das Schulgebäude müsse Zeuge einer bodenständigen Baukunst sein, an ihm solle das Kind ein Muster volkstümlicher Bauweise sehen. Dann sind behandelt die Lage, der Grundriß, der Aufbau. Jedes dieser Kapitel erläutert das Gesagte durch Beigabe einer Fülle von Abbildungen. In dem zuletzt genannten Abschnitte ist besonders interessant, wie man in manchen Orten das ungemein Langweilige und Eintönige des Äußeren vieler unserer Schulhäuser vermeidet, sei es durch ins Auge springende Einschnitte in den Baukörper, durch Dazwischentreten andersgearteter Bauglieder, durch wechselnde Höhenunterschiede, durch Erker, Bildhauerarbeiten usw. Die am Schlusse dieses Kapitels gebotenen Bilder eines englischen und amerikanischen Dorfschulhauses zeigen, daß die Landschule sehr wohl ihr Vorbild beim Bauernhause

* Verlag R. Voigtländer in Leipzig. Preis 5 M., geb. 6 M.

suchen kann. Die Abschnitte über den Schulhof, den Eingang, das Vestibül, das Treppenhaus, den Korridor enthalten gleichfalls viel Anregendes. Als Schmuck für die zwei letzteren Teile des Gebäudes verlangt der Verfasser Topfpflanzen, tadelt aber das häufig vorkommende Aufhängen der Anschauungsbilder auf den Gängen, weil sie kein würdiger Wandschmuck seien und sich das Kind in den Pausen nicht mit dem Unterrichtsstoff beschäftigen solle. Sehr eingehend ist der Klassenraum behandelt. Der Fußboden, die Wand mit ihrem Sockel, ihrem Fries, die Decke, die Bänke, das Katheder, die Tafel, der Schrank, der Waschtisch, der Heizkörper, die künstliche Beleuchtung — all das ist vom künstlerischen Standpunkte aus betrachtet. Auch hier empfiehlt der Verfasser wieder den Blumenschmuck fürs Fenster. Als künstlerischen Wandschmuck verlangt er Bilder zeitgenössischer Künstler. Die Besprechung des Zeichen-, des Physiksaales und verschiedener anderer Räume bilden den Schluß des ungemein anregenden Werkes, das auch in bezug auf die Ausführung der beigegebenen Bilder und auf die sonstige Ausstattung Vorzügliches bietet.

Da wir auf dem Felde der Pädagogik und der Kunst sind, so sei hiemit auch auf die viel zu wenig bekannte Zeitschrift *«Kind und Kunst»* verwiesen. Monatschrift zur Förderung für die Pflege der Kunst im Leben des Kindes. Herausgegeben vom Hofrath Alexander Koch in Darmstadt, dem rühmlichst bekannten Redakteur der Zeitschriften: *«Deutsche Kunst und Dekoration»* und *«Innendekoration»*. Von der Monatschrift *«Kind und Kunst»* sind leider nur zwei Jahrgänge erschienen, die in vier Bänden im Buchhandel noch zu haben sind und prächtige Geschenkwerke bilden. Vielleicht finden die herrlichen Bände auf diese Weise weiteren Absatz als die Hefte. Daß sie ihn verdienen, möge die folgende Besprechung des ersten Bandes vom zweiten Jahrgange zeigen. (Heft 1 bis 6. Oktober bis März 1905.)

Da finden wir Beiträge von Ludwig Gurlitt, E. v. Sallwürk u. a., von ersterem einen Aufsatz: *«Wie ich meine Kinder zur bildenden Kunst erziehe»* und die köstliche *«Geschichte vom Mäuschen»* und die *«Erlebnisse eines Maitäfers»*. Die beiden Erzählungen sind zur Unterhaltung für Kinder bestimmt: ein Kind liest die Geschichte vor, die anderen zeichnen unterdessen die Bilder. Von Sallwürk ist der Aufsatz: *«Die Leibesübungen der Kinder und ihre ästhetische Bedeutung»*. Besonders interessant für uns Österreicher ist das vierte Heft, in dem alle Bilder aus Wien sind. Wir sehen da die nach Angabe des Prof. J. Hoffmann bei der Baronin Ed. v. Mantner-Marthof veranstaltete Weihnachtsfeier vergegenwärtigt, bewundern die Entwürfe desselben Meisters für Einrichtungsstücke eines Kinderzimmers und für bemalte Ostereier aus Holz. Köstlich sind auch die Bilder vom Marionettentheater bei Frau Lili Waerndorfer in Wien, das nach Angaben von Prof. R. Moser hergestellt wurde, der auch herrliche Entwürfe zu Kinderpielsachen und Blätter aus einem Bilderbuche beigezeichnet hat, das durch Aufkleben ausgeschnittener Figuren auf Papier hergestellt ist. Von dem übrigen reichen Inhalte seien nur noch genannt: Gedichte von G. Falke und Loewenberg, *«Kleine Skizzen aus dem Leben der Kinder»* von Loewenberg, künstlerische Stickereientwürfe, Reigenlieder. Der Bildschmuck ist vorzüglich, was Namen wie E. Liebermann und Ph. Otto Runge beweisen. Von ersterem sind die Zeichnungen: *«Christkind auf der Kiste»*, *«Ein Weihnachtsbild»* u. a. Für uns Lehrer sind von besonderem Interesse die Kinderbeiträge (Erzählungen, Briefe) und die Kinderzeichnungen. — Die Zeitschrift ist also ein Buch für Eltern und Kinder, für Schule und Haus, ein echtes Familienbuch. Die Bände sind als vornehme Geschenkwerke sehr zu empfehlen, da sie sich schon nach dem Äußeren als elegante Erzeugnisse des Büchermarktes repräsentieren. Der Grund für das Aufhören des Erscheinens war wohl der Preis (12 M. für den Band), der aber mit Rücksicht auf das Vorzügliche des Inhaltes und der Ausstattung nicht zu hoch genannt werden kann.

Mit pädagogischen und künstlerischen Fragen beschäftigt sich auch viel der Gothaer Kollege Ernst Linde in seiner *Aphorismensammlung «Vom goldenen Baum»*. (Verlag: F. Brandstetter, Leipzig. 134 Seiten. Geh. 2 M., geb. 2 M. 40 Pf.) Der durch viele pädagogische Arbeiten bekannte Verfasser bietet hier seine seit dem Amtsantritte im Jahre 1884 gesammelten Aphorismen, nach drei Amtsperioden geordnet (1884 bis 1891, 1891 bis 1895, 1895 bis 1901). Im Vorworte gibt er der Hoffnung Ausdruck, *«daß er Leser finden möge, die es den hier gebotenen Betrachtungen anfühlen, daß es geistige Erquickungsstunden gewesen sind, denen sie ihre Entstehung verdanken, und daß sich wenigstens etwas von dieser Erquickung auch den Lesern mitteilen möge»*. Das erreicht sein Buch in reichem Maße. Keim Leser wird es unbefriedigt aus der Hand legen. Im nachstehenden einige Proben:

Mit der Heiterkeit, insofern sie sich in der Neigung zum Scherzen äußert, muß der Lehrer recht vorsichtig sein. Es ist wahr: *«Heiterkeit ist der Himmel, unter dem alles gedeiht, Gift angenommen»*, — aber die vorherrschende Stimmung des Unterrichtes muß doch der Ernst sein. Es kommt sehr auf die Umstände an, ob ein Scherz in einem gegebenen Momente erfrischend, belebend und lösend oder aber störend, zerstreunend und auflösend wirkt. Daher Vorsicht.

Kleine Fehler rechnen wir nur dem an, der keine großen besitzt. Nur sauber gekleideten Menschen liest man die Stäubchen vom Rocke.

*

Das Gesetz der psychischen Resonanz: Kunstwerke genießt man doppelt, wenn ein Gleichgesinnter daran teilnimmt.

*

Neulich sagte ein Kollege mit Bezug auf einen Ausdruck der Bibel, «das sei dumm!» Was ist hierauf zu erwidern? In der Bibel steht, so wenig wie in Goethe oder Schiller, an irgend einer Stelle etwas «Dummes». Schon allein vom menschlichen Standpunkte betrachtet, können die biblischen Schriftsteller, die Klassiker ihres Volkes, nichts «Dummes» geschrieben haben. Aber vollends mit dem Gefühle der Ehrfurcht, das nicht nur der religiöse, sondern der wahrhaft human gebildete Mensch überhaupt einem durch die Jahrtausende geheiligten Buche entgegenbringt, ist ein solches Urteil schlechtthin unerträglich.

Eine andere interessante Aphorismensammlung für den Lehrer ist die folgende: «**Menschen, seid menschlich! Rousseau-Worte im Auftrage des großen Erziehers** herausgegeben von Fritz Gausberg.» (Verlag: R. Voigtländer in Leipzig. 124 Seiten. Preis 1 M. 60 Pf.) Der bekannte Bremer Kollege, der als Verfasser der neuesten Strömungen auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes sehr energisch wirkt, widmet sein Buch der jungen Welt, die «ein wenig ungeschichtlich radikal denkt». Er sagt: «Rousseau ist noch ein Lebender, er gehört zu euch, ihr Jungen; an seinem Beispiel könnt ihr euch aufrichten, wenn man euch um eurer Ideen und Experimente willen drangsaltert und ödet, — denn Rousseau gibt das erhabenste Beispiel eines Wirkens, das — nicht ins System paßt.» Die Rousseau-Worte sind in sieben Abschnitte gegliedert: Glückliche Jugend. Das harte Joch der Notwendigkeit. Von moralischen Unterweisungen. Von sachlichen Unterweisungen. Von religiösen Unterweisungen. Die Stimme des Herzens. Das Glück der guten Mutter. — Auch hier einige Proben.

Das große Geheimnis der Erziehung ist, es so einzurichten, daß sich die körperlichen und die geistigen Übungen gegenseitig zur Erholung dienen.

*

Sachen, Sachen! Ich kann es nie genug wiederholen, wir legen dem Wort zu viel Gewicht bei; mit unserer schwachhaften Erziehung erziehen wir nur Schwächer.

*

Menschen, seid menschlich, das ist eure erste Pflicht; seid es für alle Lebensstände und Lebensalter, für alles, was den Menschen nicht fremd ist. Was für Weisheit gibt es denn für euch außer der Menschlichkeit. Liebt die Kindheit, begünstigt ihre Spiele, ihr Vergnügen, ihr liebenswürdiges Wesen.

Im Anschlusse an dieses Buch sei auf die ausgezeichnete Ausgabe von «**Rousseaus Emil**» verwiesen, die in der Mannschen Bibliothek pädagogischer Klassiker übersetzt, mit Biographie und Kommentar von Hofrat E. v. Sallwürk erschienen ist. (Verlag: Hermann Beyer und Söhne in Langensalza.) Der erste Band ist heuer zum viertenmal aufgelegt worden. (Preis 3 M. 50 Pf.) Er enthält eine sehr ausführliche Einleitung über Rousseaus Leben und Werke (122 Seiten) und den «Emil» bis zum dritten Buche (15. Lebensjahr; 276 Seiten). Eine große Anzahl trefflicher Anmerkungen erleichtert das Verständnis.

Nun sollen einige Werke über die Muttersprache Erwähnung finden, zunächst die «**Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart**» von Eduard Engel. (I. Band. Von den Anfängen bis zu Goethe. 541 Seiten, mit 3 Handschriften und 16 Bildnissen. II. Band. Von Goethe bis zur Gegenwart. 648 Seiten, mit 44 Bildnissen.) Das Werk Engels, der auch eine Geschichte der englischen und französischen Literatur geschrieben hat, ist im Verlage von F. Tempsky in Wien 1906 erschienen und mußte innerhalb eines Jahres zum zweitenmal aufgelegt werden. Das ist ein seltener Erfolg für eine Literaturgeschichte. Wie läßt er sich erklären? Dadurch, daß jeder Gebildete, der das Buch in die Hand bekommt, es liebgewinnt. Engel sagt im Vorworte, daß man bei den meisten Lesern der Literaturgeschichten nicht eine vollkommene Kenntnis der gesamten Literatur voraussetzen dürfe, wie das bei vielen dieser Bücher der Fall sei, sondern nur Bekanntschaft mit den größeren Werken. Für die Gebildeten schreibt er, die von der Beschäftigung mit den Schöpfungen unserer Dichter edelste Geistesbildung und innere Erhebung begehren, nicht

so sehr gelehrtes Wissen. «Ein Führer des Lesers durch den kaum noch zu durchdringenden Wald deutscher Dichtung soll dieses Buch sein, kein Vormund seines ästhetischen Urteils. Ich habe das ästhetische Gerede über die Literaturwerke zurückgestellt hinter die Tatsachen und die Werke selbst und gerade bei den größten und allbekanntesten Dichtungen habe ich absichtlich das eigene Urteil am meisten eingeschränkt.» So finden wir an der Stelle von langen Würdigungen allgemein bekannter und geschätzter Dichtungen in vielen Literaturgeschichten hier zahlreiche Proben und Bruchstücke von wenig Bekanntem, wie er überhaupt auch immer jene Dichter, die unverdient vergessen sind, ins rechte Licht setzt. Ein weiterer Vorzug des Engelschen Buches vor anderen desselben Gebietes ist, daß er aus dem Leben der Dichter so viel mitteilt, als zum Verständnis ihres Schaffens unbedingt notwendig ist. Wohl viele werden beim Lesen mancher literaturgeschichtlicher Werke das Fehlen von biographischem Material vermisse haben. Engel stellt uns die Dichter «als Menschen unter Menschen» lebendig vor. Allgemein Anklang findet auch, daß der Verfasser die neueste Literatur eingehend behandelt, was schon der oben angegebene Umfang der beiden Bände beweist. Engel sagt darüber: «Es geht nicht länger an, dem Meister Gottfried von Straßburg einen zehnmal so großen Raum zuzumessen wie dem Meister Gottfried Keller von Zürich, oder den Guten Gerhard des 13. Jahrhunderts ausführlicher zu besprechen als Gerhart Hauptmann.» Und so finden wir denn im zweiten Bande eingehende Darstellungen des Schaffens von Heyse, Storm, Keller, Meyer, Ebner-Eschenbach und der Gegenwart (von 1885 bis heute) sind 162 Seiten gewidmet. Engel, der in der literarischen Bewegung dieser Zeit tatkräftigen Anteil nahm, gibt da viel, was er seinen persönlichen Beziehungen zu Fontane, den Brüdern Hart, Arno Holz, Hendell, Siliencron, Conrad, Dehmel, Sudermann u. a. verdankt. Dies wird ihm vielleicht von mancher Seite den Vorwurf eintragen, er sei nicht objektiv genug, viele Leser werden aber gerade in dem stark Persönlichen einen eigenen Reiz finden. Wie treffend weiß er doch in den Kapiteln «Großstadtdichtung», «Die Weltanschauung der Jüngstdeutschen», «Der Wechsel der literarischen Moden», «Ausländische Einflüsse», «Modische Schlagwörter», «Die Moderne» die Gründe der literarischen Umwälzung der achtziger Jahre aufzudecken! — Die Wissenschaft und die Presse sind in dem Buche nicht ausgeschlossen, was auch einer seiner Vorzüge ist. Am Schlusse des zweiten Bandes ist ein Verzeichnis der lesenswertesten Bücher der deutschen Literatur und eine «Bücherkunde» (Angabe guter Ausgaben und Werke über die Dichter) beigegeben, für welche dem Verfasser viele ungeübte Leser sehr dankbar sein werden. Die Bilder des Buches sind zum Teil nach Photographien hergestellt, zum Teil verlässlichen Quellen entnommen. Der Preis des Werkes (15 K für beide Bände) ist in Anbetracht des Umfanges und der guten Ausstattung ein ungemein billiger zu nennen und hindert nicht, daß es die weite Verbreitung finde, die ihm gebührt. Gewiß wird sich die Liebe Engels zur deutschen Literatur, die aus allen Teilen des Buches entgegenleuchtet (man lese die Einleitung «Vom Wesen der deutschen Literatur!»), auf die Leser übertragen, liest sich doch sein Werk wirklich wie ein spannendes Kunstwerk der Erzählung, so daß er also erreicht hat, was er in dem eben erwähnten Abschnitte mit Rücksicht auf die merkwürdigen, geradezu dramatischen Wandlungen unserer Literatur von einer idealen Darstellung ihrer Geschichte behauptet.

Ein treffliches, für die Hand des Lehrers und aller Freunde der Muttersprache bestimmtes Buch ist die «**Deutsche Wortkunde**» von Edwin Wolke, Rektor, das 1905 in dritter Auflage bei Fr. Brandstetter in Leipzig erschienen ist. (368 Seiten. Preis 4 M. 40 Pf.) Dieses Werk kann aus dem Grunde nicht genug empfohlen werden, weil die Wortkunde in den Schulen noch nicht die ihr gebührende Pflege findet. Da ist nun Wolke ein trefflicher Berater. Im ersten Teil handelt er vom Werden und von den Veränderungen des Wortes im allgemeinen, der zweite Teil bietet Wortgeschichten nach Stoffgruppen, wie: Der menschliche Körper. Haus und Familie. Kleidung und Nahrung usw.

Ein den Sprachunterricht auch in anderen Fächern unterstützendes Werk ist die von dem Verfasser der oben besprochenen Aphorismen «Vom goldenen Baum» herausgegebene «**Schulanthologie**». (Leipzig 1904. Fr. Brandstetter. 416 Seiten. Preis 3 M. 60 Pf.) «Mehr Poesie in den Unterricht!» Nicht mit Unrecht hat Vinde diesen Mahnruf an die Spitze seines Vorwortes gesetzt. Die Schulanthologie bietet «eine Sammlung neuerer lyrischer und lyrisch-epischer Gedichte zur Belebung des Unterrichtes in der Religion, in der Geschichte, der Geographie und der Naturgeschichte». Allgemein bekannte, in allen Lesebüchern stehende Gedichte sind nicht aufgenommen, aber in der Einleitung angeführt. Bei den einzelnen Fächern sind die Gedichte wieder nach Stoffgebieten geordnet, z. B. Botanik und Gartenblumen. Auf Feld und Wiese. Bäume und Wald usw. Dadurch findet man ohne langes Suchen bei der Vorbereitung auf den Unterricht leicht, was man verwenden kann.

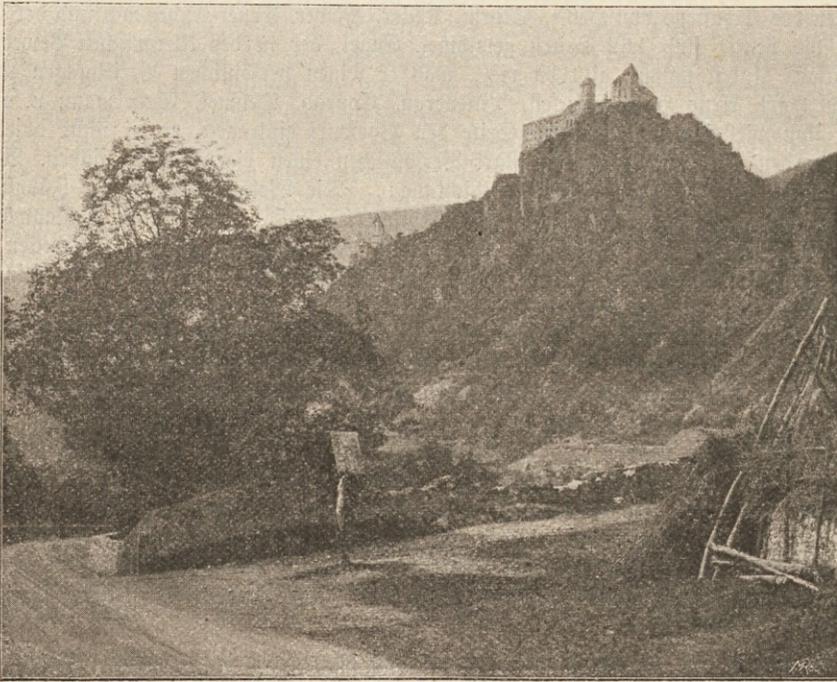
Den Schluß dieser Besprechung bildet ein Prachtwerk, nämlich die

Deutsche Geschichte. Volk, Staat, Kultur und geistiges Leben.

Von Prof. Dr. Ed. Heyf.

(I. Band. 1905. 526 Seiten. Mit 11 Abbildungen in Farbendruck, 277 Abbildungen im Text und 5 Karten. II. Band. 1906. 686 Seiten. Mit 15 Abbildungen in Farbendruck, 423 Abbildungen im Text und 1 Karte. III. Band. 1906. 658 Seiten. Mit 16 Beilagen in Schwarz- und Farbendruck, zwei farbigen Karten und 356 Abbildungen im Text. Verlag: Bellhagen und Klasing in Bielefeld und Leipzig. Preis in Halbfranzband 45 Mark.)

Bei diesem prächtigen Werke weiß man nicht, was man zuerst loben soll, die eigenartige Gruppierung des großen Stoffes, die meisterhafte Schilderung oder die ungewöhnlich herrliche Ausstattang. Der oben angegebene Untertitel sagt, auf was der Verfasser besonderes Gewicht legt, auf vier Punkte also, die in vielen Geschichtswerken nicht die nötige Berücksichtigung finden und nur neben der breiten Darstellung der kriegerischen Ereignisse mit den ermüdenden Schlachtenschilderungen einen bescheidenen Platz einnehmen. Der erste Band hebt mit einer Schilderung des



Kloster Siben.

(Aus Heyfs Deutscher Geschichte.)

deutschen Landes an, in der die «trennenden und vereinigenden Naturbedingungen» betrachtet werden, «welche die Ursachen von so vielen Hemmungen und Widerständen in der deutschen Entwicklung zur Nation, aber auch von segensreichen Verlangsamungen, Vermannigfaltigungen und von vermehrter Kräfteausbildung waren.» Bei der Erwähnung des merkwürdigen Zusammenhanges zwischen Rhein und Donau heißt es: «. . . und insbesondere ist es ein wunderliches Spiel von sich lieben, nähern und necken, das zwischen der Donau und dem jungen Rhein geschieht; man könnte fast meinen, sie wollten in parodistischem Kinderspiel und geographischem Mummenschanz etliche Perioden deutscher Volksgeschichte vorweg nehmen.» In dem folgenden größeren Abschnitte «Vorgeschichte» wird zunächst die Prähistorie des Bodens behandelt (Diluvium, Eiszeiten, Diluvialmenschen, ältere und jüngere Steinzeiten, Pfahlbauten, Kupfer und Bronze, Hallstatt- und La Tène-Zeit) und dann die Prähistorie des Volkes. Das nächste Kapitel entrollt ein Bild der geschichtlichen Wanderzeit der germanischen Völker vor unserem Auge. Mit der sehr anschaulichen Schilderung der Ostgotenherrschaft in Italien, die eine meisterhafte Charakteristik Theodorichs des Großen enthält, und der Betrachtung der Alemannenzüge bis 500 schließt dieser Teil. Hierauf folgt eine eingehende Darstellung der Kulturverhältnisse der alten Deutschen. Volksart, Familie und Sippe,

Hundertchaft und Völkerschaft, Adel, Fürstentum und Königtum, Bünde und Großvölker, Arbeit, Wirtschaft und Häuslichkeit (Dörfer und Einzelhöfe, Hausbau, Kleidung usw.), Gesellschaft und Krieg werden uns in interessanter Weise vorgeführt. Nachdem dann die Reichsgründung durch die Franken dargestellt worden ist, erfährt wieder die Verfassung und Kultur der fränkischen Zeit eine erschöpfende Behandlung (rund 50 Seiten). Die Betrachtung des mittelalterlichen Imperiums bis zu dem ergreifenden Ende der Staufer bildet den weiteren Inhalt des ersten Bandes. In der



Schloß Tirol.

(Aus Heyds Deutscher Geschichte.)

Charakteristik der großen Herrscher zeigt sich überall die Hand des Meisters. Wie weiß er ihr Bild durch Anführung oft kleiner, aber bezeichnender Züge zu beleben! Aus dem zweiten Bande, der mit einer Schilderung des mittelalterlichen deutschen Landes und der deutschen Landschaften beginnt und die Zeit bis zum Weisfällischen Frieden umfaßt, greife ich den einen der kulturgeschichtlichen Teile heraus, der auf etwa 120 Seiten die Zustände und Bewegungen im Zeitalter des Wahlfreies behandelt, um die Leser mit einer der Eigenarten des Heydschen Werkes etwas besser bekanntzumachen. Im Abschnitte über das Gerichtswesen werden wir mit der Entstehung und Einrichtung der Femgerichte auf der «rugen» (d. h. rauhen — nackten, nicht roten, hebt Heyd

hervor) Erde Westfalens bekanntgemacht. Ein den Städten gewidmetes Kapitel führt uns den Marktverkehr, den Friedensschutz, den Stadtrat, die Behörden, die Geschlechter, die Einrichtungen der Gilden und Zünfte, die städtischen Bauten, Blüte und Niedergang der Städte vor. Ein prächtiger Abschnitt ist der über die Hanse. Wir begleiten diesen Städtebund des Nordens von seiner allmählichen Entfaltung auf allen seinen wechselnden Schicksalen bis zum Untergange. Wir erfahren von ihren großen Kaufhäusern, den Hansekontoren in London, in Nowgorod, wir erhalten ein Bild der echten Hansegründung Wisby auf Gotland, die noch heute in ihren Trümmern Ehrfurcht erweckt, wir bewundern die Tatenlust, die vielen Kriege der Städtevereinigung, stammen über die langdauernde Seeräuberei der Vitalienbrüder unter den unerschrockenen Führern Klaus Störtebecker und Gödeke Michel, die noch heute im Volksmunde der Leute an der «Waterkant» leben, werden ergriffen von dem Schicksale des tapferen Lübecker Bürgermeisters Jürgen Wullenwever. Hierauf wird die Entstehung der Universitäten besprochen, ein Kapitel handelt von Ketzerei und Mystik (Meister Eckhard, Tauler, Suso, Thomas Kempis) eines von der Buchdruckerkunst, eines vom Humanismus in Deutschland und das letzte von der sozialen Lage und beruflichen Neubildungen. Es werden da betrachtet: der spätmittelalterliche Mensch und seine Erscheinung. Die Landschaften. Die Burgen. Das Schießpulver. Die Landsknechte. Adel, Bürger und Bauern. Die Häufung der



Schule aus dem 16. Jahrhundert.

(Aus Heycks Deutscher Geschichte.)

Zeitprobleme.* — Der dritte Band bringt als Einleitung Regententafeln und stellt dann die Zeit vom Westfälischen Frieden bis zur Gegenwart in zwei Hauptabschnitten dar: Das Werden des neuen Deutschland (1648 bis 1871). Das neue Deutsche Reich. — Durch das Angeführte haben die Leser wohl ein Bild der eigenartigen Gruppierung des Stoffes gewonnen, die treffliche Darstellung derselben läßt sich aber ohne Abdruck ausführlicher Proben nicht gut veranschaulichen. Heyck ist auch in der Handhabung der Sprache ein Meister, so daß sein Werk in dieser Hinsicht ebenfalls allen Gebildeten Genuß bereiten wird.

Es erübrigt nur noch, einiges über die musterhafte Ausstattung der deutschen Geschichte zu sagen. Nicht viele Bücher der letzten Jahre können sich in der Hinsicht mit diesem Werke messen. Alles ist vorzüglich. Welch eine Fülle herrlicher Bilder! Von der Feinheit der Ausführung dieser zeugen die drei dem zweiten Bande entnommenen, welche der Verlag in liebenswürdiger Weise für diese Nummer zur Verfügung gestellt hat, viel mehr, als Worte dies vermögen. Die beigegebene Karte (zum Teile dem historischen Handatlas von Droysen, zum Teile der Neubearbeitung des Putzger'schen Atlases von Waldanus entnommen) sind gleichfalls mustergültig. Papier, Druck, Einband lassen nichts zu wünschen übrig. Die Verlagsbuchhandlung kann stolz auf dieses Werk sein.

* Auf Seite 18 ist mir ein Druckfehler aufgefallen. Die Steiermark ist 1180 Herzogtum geworden, nicht 1186.

K i n d e r b ü c h e r.

Von Anton Herget.

Im nachfolgenden seien einige der neueren wertvollen Jugendschriften für den Weihnachtstisch der Kleinen besprochen. Vielen der Leser dürfte damit die Auswahl von Kinderbüchern zu Geschenkzwecken erleichtert werden.

Die Wiefenzwerge. Bilder und Text von Ernst Kreidolf. Verlegt bei Hermann und Friedrich Schaffstein in Köln. 12 Blätter. Preis 3 Mark. — Eines unserer herrlichsten unter den nicht eben vielen Bilderbüchern, die von Künstlerhand geschaffen sind! Welch köstlicher Humor! Man weiß nicht, welchem der prächtigen Bilder man den Vorzug vor den anderen geben soll. Das erste stellt die Zwergenwohnung, einen riesigen Grasbüschel, mit Heupferden auf dem Dache bei Sonnenaufgang dar. Die Kinder machen beim Brunnen, einer Muschel, Toilette, der Vater sieht nach dem Wetter, die Mutter ist in der Küche beschäftigt. Dann kommt die prächtige Ausfahrt auf den Heupferdenwagen zu den Nachbarn, die eine Hochzeit feiern, der Empfang, der Tanz der Jugend, das Vergnügen der alten Zwerge unterdessen im Waldhäuschen bei einer Kirchen- und Preiselbeerenmahlzeit (ein herrliches Blatt), der Streit der Nachbarn, der Zweikampf auf dem Stoppelberge, die Veröhnung beim Mondesschein, die Heimkehr und das Nachtbild vom Zwerghäuschen mit den wunderbaren Schatten- und Lichtwirkungen. Im Scheine des glutroten Mondes, vor dem die Gespenster zergehen, plätschert einsam der Brunnen, das über den Rand trüffelnde Wasser bildet eine Silberkette, mit der zwei Englein spielen, während eines beim Fenster in die Stube hineinsieht, in der wir die Zwergenfamilie schlummern sehen, getaucht in die Fülle des Lichtes, das von den Händen des Traumes ausgeht, der vergnügt bei einem Fenster steht. Da haben wir ein Bilderbuch, das auch der Erwachsene immer und immer wieder mit Vergnügen ansehen wird. Merkt man doch bei neuem Betrachten jedesmal neue Schönheiten! Fürwahr, Kreidolf, dessen erstes Buch »Blumenmärchen« so großen Erfolg hervorrief, ist ein für die Jugendschrift gottbegnadeter Künstler. Möge er uns noch recht viele Gaben bescheren!

Miaulina. Märchenbuch für kleine Kinder von Ernst Dannheißer. Illustriert von Julius Dieß. Verlag von Hermann und Friedrich Schaffstein in Köln. 56 Seiten. Preis 3 Mark. — Das Buch enthält 17 Märchen der Märchenkategorie Miaulina, die den kindlichen Ton recht gut treffen. In den Bildern steckt eine Fülle köstlichen Humors. Die müssen alle Kinder lieb gewinnen. Der Künstler hat den Kleinen wohl abgelauicht, was ihnen an einer Zeichnung gefällt, die einfachen Striche, die umgebroschenen Farben, das sich über alle Grenzen wegsetzende Phantastische, das Sensationelle. Wie köstlich ist z. B. der Riese Heusfraß dargestellt, der zum Schrecken der armen Leute eine Ladung Heu verspeißt, den Wagen mit den Ochsen in der Hand haltend, oder die Efelsmühle im Märchen »Der kluge Hans«.

Knecht Ruprecht. Band II. Illustriertes Jahrbuch für Knaben und Mädchen. Herausgegeben von Hermann Schaffstein. Verlag von Hermann und Friedrich Schaffstein in Köln. 64 Seiten. Preis 3 Mark. — Das Werk ist die zweite Auflage des vor sieben Jahren als erstes nach modernen künstlerischen Gesichtspunkten herausgegebenen Bilderbuches, das in 40.000 Exemplaren Verbreitung fand, so berichten die Verleger auf dem Umschlage. Wir begreifen beim ersten Durchblättern den großen Anklang, den »Knecht Ruprecht« fand. Welchen Fortschritt hat man doch in letzter Zeit bei dem künstlerisch illustrierten Kinderbuche zu verzeichnen! Gleich das Titelbild »Knecht Ruprecht und der Weihnachtsgengel« von Fidus ist eine feine Arbeit. Wo hat man früher in einem Kinderbuche ein derartiges Bild gesehen? Wir finden Beiträge von Güll, Rückert, Kopisch, Salus, Dettle von Villencron, Kopisch, Andersen, den Brüdern Grimm, Rudolf Baumbach, P. und R. Dehmel, Otto Ernst, Trojan, Reinick, Matth. Claudius, Arno Holz, Hoffmann v. Fallersleben, Wolfgang Müller u. a. Die Namen schon beweisen die Güte des Gebotenen. Von den Bildern — eine ganze Anzahl ist in Farben ausgeführt — sind besonders schön die Zeichnungen Arpad Schmidhammers. Köstlich hat er »Die Vogelhochzeit«, einen alten Volksreim, Reinicks »Soldatenspiel«, die Schwänke von Kopisch: »Der Sperling am Ulmer Münster« und »Friedrich des Zweiten Rutscher« u. a. illustriert. — Die Ausstattung (Papier, Druck, Einband) ist wie bei den vorigen zwei Büchern des Schaffsteinschen Verlages, der sich um die moderne Jugendschrift große Verdienste erworben hat, tadellos und könnte vielen andern Verlegern ein Vorbild sein. »Knecht Ruprecht« wird allen Knaben im Alter von acht bis zwölf Jahren eine willkommene Weihnachtsgabe sein.

Der deutsche Spielmann. Eine Auswahl aus dem Schatz deutscher Dichtung für Jugend und Volk. Herausgegeben von Ernst Weber. Mit Bildern von deutschen Künstlern. (München. Verlag des deutschen Spielmanns; Georg D. W. Callwey.) — Von dieser einzigartigen Sammlung unseres auch als feinsinniger Dichter bekannten Kollegen Dr. Ernst Weber, dessen »Ästhetik« als

Grundwissenschaft der Pädagogik» ich in dem Aufsage «Ferienlektüre» (in der September-Nummer dieses Blattes) besprochen habe, sind bis jetzt 30 Bände erschienen. Mir liegen zur Besprechung die folgenden fünf vor: Band 6: **Helden**. Ein Buch des großen und schlichten Helden-tums, wie es sich abspielt vor der lauten Welt oder auskämpft im stillen Herzen. Bildschmuck von Wilibald Weingärtner. (München 1903. 64 Seiten, vier Vollbilder in Farben und viele Textillustrationen. 1 Mark.) Der Band trägt seinen Titel mit vollem Rechte. Arndts «Wer ist ein Mann» macht den Anfang und dann folgen die edelsten Heldengestalten unserer großen Dichter in buntem Wechsel: «Der Riese Goliath» von Claudius, «Das verlorene Schwert» von C. F. Meyer, «Wickher» von W. Müller, «Mit zwei Worten» von C. F. Meyer, «Biterolf» von Scheffel, «Columbus» von Brachmann, «Auf dem Felde der Ehre», ein das aufopfernde Wirken eines jungen Lehrers gelegentlich der Hamburger Pest schilderndes ergreifendes Gedicht Löwenbergs, «Der Lotse» von Giesebrecht, «John Maynard» von Fontane, «Johanna Sabus», «Der blinde König» von Uhland, «Kaiser Albrechts Hund» von Collin, das herrliche Gedicht «Theodor» von Avenarius, das in keinem Lesebuche fehlen sollte, «Der Wilde» von Seume u. a. Zwei Grimmsche Märchen: «Der Königssohn, der sich vor nichts fürchtet» und «Das tapfere Schneiderlein» sind für den Band wie geschaffen. Den Schluß bildet folgendes Gedicht Gustav Falkes:

G e b e t.

Herr, laß mich hungern dann und wann,
Satt sein macht stumpf und träge.
Und schick mir Feinde, Mann um Mann,
Kampf hält die Kräfte rege.

Gibt leichten Fuß zu Spiel und Tanz,
Flugkraft in goldne Ferne,
Und häng den Kranz, den vollen Kranz,
Mir höher in die Sterne.

Wir sehen, das ist ein Buch, das jeden Knaben fesseln und viel mehr bilden wird als dicke, für Kinder geschriebene Bücher beliebter moderner Autoren. Die Bilder Weingärtners treffen den Ton der Gedichte meisterhaft, besonders schön sind die Vollbilder, deren erstes so recht in die Romantik des Rittertums versetzt.

Band 7: **Schalk**. Der deutsche Humor, wie er sich zu geben pflegt, wenn er weint und lacht. Bildschmuck von Julius Diez. (München 1903. 70 Seiten. 1 Mark.) In diesem Bande eröffnet den Reigen die «Traumdeutung» Walters von der Vogelweide, daran reiht sich Hans Sachsens «Schlaraffenland» und eine Reihe von Streichen Till Eulenspiegels, teils in Prosa nach dem Volksbuche, teils in Versen von Gellert und Fischart. Von Gellert ist außerdem noch aufgenommen «Cotill», «Der grüne Esel», von Hoffmann von Fallersleben «Pater Guardian», von Bürger «Der Kaiser und der Abt», von Goethe «Gutmann und Gutweib» und «Beherzigung», von Kopisch «Das Krähen» und «Der starke Tabak», von Simrock «Das Gegengeschenk». Nicht fehlt natürlich unser wackerer Hebbel, dessen Erzählungen: «Der Zahnarzt», «Der listige Steiermarker», «Die falsche Schätzung», «Das Mittagessen im Hofe», «Das wohlfeile Mittagessen» mit seinem sonnigen Humor besonders gewürzt sind. Auch dieser Band enthält also eine Fülle des Guten und wird jung und alt erfreuen.

Band 8: **Sommer**. Der deutsche Sommer, der Stirnen feucht und Hände schweißig macht, doch auch die goldnen Ähren schenkt. Bildschmuck von Edmund Steppes. (München 1904. 81 Seiten. 1 Mark.) Den größten Schatz dieses Bandes bildet das Stormsche Märchen: «Die Regentrube», diese liebliche Perle seiner «Geschichten aus der Tonne». Was sonst von dem den schönen deutschen Sommer in unserer Literatur Verherrlichenden aufgenommen ist, bildet gleichsam den Kranz zu diesem Kleinode. Wir lauschen den Tönen Greifs («Sommerzeit», «Pfingstfeier», «Der Ernte-Bittgang», «Der Sichel verfallen», «Herbstnähe»), Freiligraths («Der Blumen Rache»), Kellers («Gewitterabend»), Bishers («Das erste Gewitter»), Liliencrons («Sommernacht»), Avenarius' («Der Laubfrosch», «Koenrauschen», «Der Gnadenregen»), Eichendorffs («Das Träumen der Flur»), Groths («Regenlied») u. a. Besonders zu danken ist es dem Herausgeber, daß er eine stattliche Reihe unserer alten Volksreime, dieser leider nicht genug gewürdigten Volksdichtung, aufgenommen hat. Die stimmungsvollen Federzeichnungen Steppes' erhöhen den Reiz des Ganzen.

Band 18: **Stadt und Land**. Deutsches Leben im Häusermeer der Großstadt und auf den stillen Inseln des Landes. Bildschmuck von J. B. Ciffarz. (München 1905. 78 Seiten. 1 Mark.) An diesem Bande kann uns Österreicher besonders freuen, so viele Dichter unseres Vaterlandes vertreten zu sehen. Von Hugo Salus sind sechs Gedichte zu finden. Wie sinnig weiß er «Die böse Stadt» zu schildern! Das ist das schönste Lob des Landes. Ähnlichen Gedanken begegnen wir in seinen Stimmungsbildern: «Ausficht», «Die Uhr». Außer ihm sind noch von Österreichern Gedichte von Ferdinand von Saar (vier Gedichte), Friedrich Adler und Hugo von

Hoffmannsthal aufgenommen. Nur einiges des vielen Schönen sei noch genannt: Friedrich Wischers «Ein Augenblick», Avenarius' «Natur», Greif, Dehmel, Holz, Heyse, Falke, Villencron — diese Namen neben den obigen mögen zeigen, daß hier ebenfalls die Besten vertreten sind. Auch Stücke in Prosa fehlen nicht, unter ihnen entzücken besonders «Der Hermesbur» von Hansjakob und «Ungleiche Kameraden» von Hermine Willinger.

Band 20: Heide. Ein Tag und ein Jahr in der Heide, ihr Friede und ihre Schauer. Bildschmuck von Adalbert Holzer. (1905. 82 Seiten. 1 Mark.) Wer liebt sie nicht, die Heide mit ihrem eigenartigen Zauber? Und in dieser Sammlung genießen wir all die Stimmungen und Empfindungen, die sie in empfänglichen Gemütern hervorruft! Wir finden natürlich von den Dichtern jene vertreten, die selbst «Heidekinder» sind, besonders reich die unübertroffene Schilderin des Heidefriedens und des Heideschauers Annette von Droste-Hülshoff («Der Knabe im Moor», «Das Haus in der Heide», «Kinder am Ufer» u. a.), Storm, Villencron, Allmers, unseren Lenau und Adalbert Stifter. Auch von Martin Greif sind sechs Gedichte aufgenommen. Warum aber Hebbels «Heideknabe» fehlt? Die Zeichnungen Holzers, besonders die farbensatten Vollbilder, ergänzen das von den Dichtern entworfene Gemälde der Heide. Aus dem, was über diese fünf Bände des deutschen Spielmanns gesagt wurde, ist Plan und Anlage dieser nicht genug zu empfehlenden Sammlung zu ersehen. Vielleicht ist es ihr möglich, der Lyrik, die heute so mißachtet ist, wieder weitere Kreise zu erobern. Möchten doch zu Weihnachten recht viele Eltern bei Beschaffung der Geschenke nach diesen Bänden greifen! Sehr zu empfehlen als Weihnachtsgabe sind besonders die Sammelbände.

* * *

Stundenbilder für den modernen Zeichenunterricht an Volksschulen.

(Verfasser: Rudolf Sterlitz und Richard Fischl. — Verlag: R. Sterlitz in Rokitník, Böhmen. Preis 3 K 20 h.)

Das Buch steht nur zum Teile auf moderner Grundlage, insofern es den Stoff umfaßt. Mir kann es nicht gefallen: 1.) weil die Stundenbilder ein Abklatsch aus «Ampf» sind; 2.) das Buch fängt mit dem Zeichnen in der dritten Klasse an. Die Verfasser scheinen nicht zu ahnen, daß das Zeichnen früher einzusetzen ist als das Schreiben. Wie aber soll der Anfang — der immer schwer ist — sein? Darüber sagt das Buch nichts; 3.) im theoretischen Teile ist die Methode oberflächlich begründet; 4.) die Pinselübungen werden nicht richtig behandelt; 5.) es führt noch das Diktatzeichnen an; 6.) es beginnt mit der Geraden. Die Verfasser haben noch zu wenig Erfahrung. Doch wird das Buch guten Absatz finden. Es gibt einen «Schimmel» den Lehrern, die sich selbst mit der Methode nicht auskennen, sich damit nicht befassen wollen und gern mechanisch nacharbeiten. Die Stundenbilder werden schablonenhaft abgeklatscht werden und wir sind dort wie vor 25 bis 30 Jahren. Am besten gefallen mir die Verse. Auch sonst sind darin einige gute Säckelchen (Winke). Aber ich halte das Zeichnen höher, als es den Verfassern steht.

x. y.

An die geehrten Mitglieder des Deutschen Lehrerverbandes Krain-Küstenland in Laibach.

Von «Österreichs Deutscher Jugend» ist soeben das 1. Heft des 25. Jahrganges, eine wahre Prachtnummer, erschienen. Die Zeitschrift sei hiemit wieder allen Berufsgenossen und Berufsgenossen aufs wärmste empfohlen.

Der Reinertrag des Unternehmens fließt den Hilfskassen der einzelnen Landeslehrervereine nach der Anzahl der im Lande abgesetzten Hefte zu. Im abgelaufenen Jahre erhielt der löbliche Deutsche Lehrerverband für Krain und Küstenland 29 K 80 h ausgefolgt. Der Deutsche Landeslehrerverein in Böhmen als Herausgeber zahlt ferner an die geehrten Berufsgenossen von jedem in Krain und Küstenland durch ihre Bemühung abgesetzten und bezahlten Jahrgang 40 h und gewährt ihnen überdies noch auf je zehn bestellte Jahrgänge das erste Stück umsonst. Der für die persönliche Mühewaltung entfallende Betrag von 40 h für einen ganzen oder von 20 h für einen halben Jahrgang kann gleich bei der Einsendung der Abnehmergebühren in Abrechnung gebracht werden. Zur Einsendung der Geldbeträge werden von der Verwaltung Postsparkassenscheine unentgeltlich beigelegt. Die Einwendung der den einzelnen Landeslehrervereinen zukommenden Gewinnanteile erfolgt unmittelbar durch die unterzeichnete Verwaltung.

Als Probeheft erhalten die geehrten Berufsgenossen das Jännerheft des 25. Jahrganges im Wege der Schulleitungen kostenfrei zugesandt. Wir bitten, in dasselbe Einsicht zu nehmen und

es den Schülern der Klasse vorzulegen. Wer kein Probeheft erhält oder deren mehr bedarf, wolle es bei der Verwaltung «Österreichs Deutscher Jugend» in Reichenberg melden. In jedem Probehefte wird auch eine gedruckte Mitteilung enthalten sein, welche beachtenswerte Winke gibt, in welcher Weise unser Unternehmen gefördert werden kann.

Mit der höflichen Bitte, im Dienste der guten Sache mitzuwirken,
zeichnen hochachtungsvoll

Die Schriftleitung und Verwaltung «Österreichs Deutscher Jugend».

Verehrte Freunde und Gönner! Liebe Vereinsgenossen!

Das Fest der Liebe naht und als Vorboten stellen auch wir uns wieder ein mit unserem Jahresberichte und mit der Bitte: Gedenket der deutschen Schule in Servola, kommt zu unserem Weihnachtsfeste, um Euch zu überzeugen, welche überreiche Freude Euch aus beglückten Kinderherzen entgegenströmt!

Wer da meint, wir hätten uns unserer Mühe ungestört freuen können, nachdem wir das erste Schulbetriebsjahr mit seinen schweren Sorgen überstanden hatten, welche die Abwicklung des rein geschäftlichen Teiles, der Geldfragen, mit sich brachte, — der irrt! Mehr trat nun die Frage der inneren Entwicklung der Schule in den Vordergrund. Da stellte sich die alte Erfahrung ein, daß gerade diejenigen guten Freunde, welche sich am allerwenigsten um unsere stille Arbeit gekümmert hatten und auch unserem Vereine als solchem fern geblieben waren, am meisten und gewichtigsten dreinreden wollten.

Wer hätte nicht schon einmal die Klage gehört: Über Schulangelegenheiten maßt sich jeder ein Urteil an! Wir haben uns nach Pflicht und ehrenhaft aller Zumutungen und Eingriffe erwehrt. Treu-deutsch, hat uns die leider erfolgte Drohung der Entziehung materieller Unterstützungen durch die Südmärk nicht abgeschreckt, sondern nur mehr befestigt, unsere Selbständigkeit zu wahren. Mit verdoppeltem Fleiße und zähem Festhalten an unserem Grundsatz — nicht Germanisierung, sondern Erhaltung des Deutschtumes; keine religiösen, noch politischen Nebenabsichten — haben wir uns trotz aller Widerwärtigkeiten wirtschaftlich erhalten, das Ansehen unserer Schule gefördert. Allen denen, die uns in der schweren Zeit ermutigt, moralisch und pekuniär so vornehm unterstützt, sagen wir unseren herzlichsten, tiefempfundenen Dank.

Unseren verbindlichsten Dank sagen wir vor allem auch unserem verehrten Mitgliede, welches sich der großen Mühe unterzog, sämtliche Kinder nicht nur zahnärztlich zu untersuchen, sondern auch laufend zu behandeln, so oft es geboten war. Nicht minder verpflichtet fühlen wir uns dem hiesigen angesehenen Spezialisten für Nasen-, Ohren- und Halsleiden, welcher in liebenswürdigster Weise jedes ihm seitens der Lehrkräfte als krank bezeichnete Kind behandelte und operierte. Ja, es freut uns ungemein, feststellen zu können, daß sich die Aufmerksamkeit für unsere Bestrebungen gerade in hiesigen ärztlichen Kreisen auch dahin äußerte, daß sich ein anderer deutscher Arzt unserem Obmanne gern für allgemeine hygienische Fragen zur Verfügung stellte.

Daß jedoch unser bewährter und oft ausgesprochener Grundsatz es uns verbietet, alle unsere Freunde, denen wir so sehr verpflichtet sind, bei Namen zu nennen, ist genugsam bekannt. Nur möge man uns diesmal gestatten, dem von allen Deutschen so hoch verehrten Dichter, Herrn Peter von Rosegger, öffentlich unsere Freude darüber auszusprechen, daß er für unsere deutsche Schule an der Adria wiederholt das liebenswürdigste Interesse betätigt hat.

Von den 47 Schülern, mit denen wir das Schuljahr 1906/07 eröffneten, schieden wieder 5 im Laufe des Jahres aus. Zu Beginn des neuen Schuljahres 1907/08, am 16. September, hatten sich mehr als 80 Schüler gemeldet. In Ansehung der vorhandenen Plätze und unserem Bestreben gemäß, nur deutsche Kinder aufzunehmen, konnten wir nicht mehr als 60 annehmen. Von diesen schied dann wieder ein kleiner Franzose aus, dessen Eltern nach kurzer Probe der Rat gegeben werden mußte, das Kind einer italienischen Schule zu übergeben, deren Unterrichtssprache dem Knaben jedenfalls leichter faßlich sein dürfte.

Die Gesamtschülerzahl beträgt mithin zur Zeit 59 (31 Knaben, 28 Mädchen), von denen 55 römisch-katholisch, 2 evangelisch, 2 altkatholisch sind. 38 entstammen rein deutschen Ehen, 11 haben slowenischen, 1 ungarischen, 4 italienischen, 1 tschechischen Einschlag, 1 Kind entstammt einem österr.-italienischen, 3 Kinder gehören einem tschechischen Elternpaare an. Dem Berufe nach sind die Eltern oder Erhalter von 54 Kindern Beamte oder Arbeiter in Fabriken. Der Vater eines Kindes ist k. k. Staatsbahnbeamter. Von 4 Kindern üben die Eltern in Servola einen selbständigen Beruf aus, resp. handelt es sich um Waisen von ehemaligen k. k. Beamten der Post usw. Die Schule ist leider noch immer eine zweiklassige.

Die Lehrerin Fr. Gisela Gangl unterrichtet die erste und zweite Abteilung (23 Kinder). Der Schulleiter Herr Julius Schmid aus Eger, der von uns im September neu gewonnen wurde, unterrichtet in der zweiten Klasse in drei Stufen den Rest der Schüler.

Wir sammeln gern und emsig wie die Bienen, trotzdem war es uns nicht möglich, schon in diesem Jahre eine neue dritte Klasse anzugliedern, noch weniger den ersehnten Erweiterungsbau in Angriff zu nehmen. Hoffentlich gehen wir einer glücklicheren Zukunft entgegen. Möge uns zunächst das Christkindlein einen Teil unserer Wünsche in Erfüllung gehen lassen!

Unsere Weihnachtsfeier im vergangenen Jahre war den Kindern und Erwachsenen eine schöne Freude, denn «bescherend ward besichert».

«Keine Guttat» — sagte unser verehrter Gönner Herr Karl Pröll als Begleitwort zu seiner Jubelsammlung zum reichsdeutschen Weihnachtsbäumchen — «frent uns mehr als jene, die wir nicht nur unseren, sondern auch anderen Kindern erweisen. Kein Gedächtnis erhält sich lebendiger als das an eine frohe Stunde der eigenen Kindheit.»

Mögen auch diese herzlichen Worte zu einem reichen Spendensegen für uns beitragen! Dazu hegen wir frohe Zuversicht, und lebhaften, freundlichen Interesses sicher, gestatten wir uns nur noch aufmerksam zu machen, daß wir unsere Eingänge nicht öffentlich quittieren, aber herzlich jedem Spender für seine Gabe danken. Wir bitten recht inständig um Einsendungen zu unserer Verfügung oder speziell zum Weihnachtsfeste an unseren Zahlmeister Herrn Josef Czerny, Via Zonta Nr. 9.

Triest, im November 1907.

Die Vereinigung zur Errichtung einer deutschen Volksschule in Servola.

Obmann: **Johann Schade**,
techn. Direktor der Triester Metallwerks-
Aktien-Gesellschaft,

Triest, Chiabola sup. P. 32.

Zahlmeister: **Josef Czerny**,
Triest, Via Zonta 9.

Schriftführer: **Wilh. Schaid**,
Ingenieur der Aktien-Gesellschaft
zur Fabrikation vegetabilischer Öle.

Obmann-Stellvertreter: **Heinr. Meyer**,
Betriebsdirektor der Krainischen Industrie-
Gesellschaft in Servola.

Zahlmeister-Stellvert.: **Franz Drasch**,
techn. Direktor der Triester Petroleum Raffinerie
in S. Sabba.

Zur Bequemlichkeit unserer freundlichen Spender in Triest haben sich zur Annahme von Beiträgen im Allgemeinen wie für den Weihnachtsbaum gütigst bereit erklärt:

Buchhandlung **F. S. Schimpff**, Piazza della Borsa,

Papierhandlung **W. Strehler**,

Ferner ist uns entgegenkommend gestattet, beim Portier des Turnvereines «Eintracht», Via Coroneo, eine Liste aufzulegen.

Wir machen unsere Leser auf die 2 Beilagen dieser Nummer aufmerksam: 1.) von der **Hospianofortefabrik Weidig in Regensburg**, 2.) von der **Großbuchhandlung Schallahn und Wohlbrück in Wien über Hartungs Weltgeschichte**.

Dankfagung.

Die Hauptleitung des Vereines «Südmark» in Graz spendete der hiesigen Schule 153 Bände Jugendschriften für die Schülerbibliothek. Nachdem eine solche bisher hier nicht bestand und der Ortschulrat gar nicht in der Lage war, sie aus eigenen Mitteln zu beschaffen, so ist durch die auf diese Weise erfolgte Gründung einer Bibliothek einem wirklich dringenden Bedürfnisse abgeholfen worden, weswegen der «Südmark» hiemit der innigste Dank für die reiche Gabe öffentlich ausgesprochen wird.

Schulleitung **Masern**, am 2. Dezember 1907.

Hans Schober, Schulleiter.



Das in allen Orten der Monarchie eingeführte
Nähmaschinen-Versandhaus Strauß

Mariahilferstraße 62 Wien VII. Mariahilferstraße 62

Lieferant vom Lehrhaus, k. k. Staatsbeamten, Post- und Eisenbahnbeamtenvereinen
versendet die **geräuschlos und leicht** nähende, mit allen Verbesserungen der Neuzeit
ausgestattete, vorzüglichste Familiennämaschine
der Gegenwart für Fußbetrieb, mit Verschlusskasten samt allen modernen Nähbehelfen.

Wertheim-Elektra fl. 38, 40, 42 auf 30 Tage Probe,
5 Jahre schriftliche Garantie.

An Lehrer, Beamte und Privatpersonen sind viele 1000 Wertheimnämaschinen geliefert und können
fast überall besichtigt werden. — Verlangen Sie Preisliste über die neue **Saturn-Nähmaschine**.

Auf Wunsch bequeme Teilzahlung.

Es sind nun neun Jahre, daß ich fleißig mit Ihrer Maschine arbeite und habe noch keinerlei Anstände gehabt. Habe erst
seither die zweite Nadel in der Maschine. Drücke meine volle Zufriedenheit aus.

Clara Steiner

Fürsterggattin, Landl, Steiermark.



Ihre Frau verdient

durch Maschinenfriderei im Familienkreise bis K 20.— pro Woche.
Bei Ankauf der Maschine wird die Garantie für fortlaufende Arbeit gegeben und Unterricht erteilt. — Entfernung kein Hindernis. — Auch für Männer geeignet. Anerkennungs schreiben zu Diensten. — Verlangen Sie Prospekt B. 156.

Graz, Volksgartenstraße 12 **J. Schöndorfer** Graz, Volksgartenstraße 12

Im Selbstverlage des **Lehrerhaus-Vereines in Wien** sind erschienen und durch dessen Kanzlei (VIII/1, **Josefgasse 12**) gegen Einsendung des Geldbetrages folgende Werke zu beziehen, die sich vorzüglich eignen als

Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke:

Unser Kaiser.

Festschrift für die vaterländische Jugend.

Preis mit Zusendung 24 h.

Hilfsblatt für Zeichner.

Ein Behelf für Schüler an Bürger-, Mittel- und Gewerbeschulen sowie an Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten.

Preis 10 h, mit Zusendung um 3 h mehr.

Das Zahlenspiel.

Eine nützliche Unterhaltung für die lernende Jugend.

Preis 1 K, mit Zusendung um 10 h mehr.

Wörterbuch

der neuen deutschen Rechtschreibung mit Wort- und Sacherklärungen in einheitlichen Schreibweisen. Zweite Auflage.

Preis 1 K 20 h, mit Zusend. um 10 h mehr.

Gegründet 1867.

„CONCORDIA“

Gegründet 1867.

Reichenberg-Brünner gegenseitige Versicherungsanstalt
in Reichenberg

übernimmt Versicherungen

gegen Brand, Blitzschlag und Explosion von Leuchtgas.

Auf Grund des Übereinkommens, welches die „Concordia“ mit dem löblichen „Deutschen Lehrerverbände für Krain und Küstenland“ abgeschlossen hat, genießen die Mitglieder dieses Verbandes bedeutende Prämienermäßigungen, während dem Verbands die Provision für die zustande gekommenen Versicherungen zufließt.

Antragsformulare und Prospekte erhältlich bei der Generalagentur der „Concordia“ in Wien I., Gonzagagasse 13.

Sätze zur Satzglied- und Wortanalyse

zusammengestellt vom Lehrer Franz Versin in Laibach. Selbstverlag, Preis eines Stückes 10 h.

Musikalien neu und antiquarisch. — Preisverzeichnisse gratis. — Günstigste Bezugsbedingungen. — Huswahlsendungen. — **M. Krämers Hfg., Musikverlag, Wien IV/1, Rainerplatz 7.**

Verlegt und herausgegeben vom «Krain. Lehrerverein». — Druck von Kleinmayr & Bamberg, Laibach.

